

# Mittheilungen

des

## historischen Vereines für Krain im October und November 1864.

Redigirt von dem Ausschussmitgliede, k. k. Finanz-Concipisten August Dimig.

(Die wirklichen Mitglieder des histor. Vereines, welche einen Jahresbeitrag von mindestens 2 fl. 10 kr. leisten, sowie die correspondirenden und Ehrenmitglieder erhalten die Mittheilungen gratis zugesendet.)

**Inhalt:** Die Peutinger'sche Tafel und die Geographie des Ptolemäus in Bezug auf Krain. Von P. Hizing er. — Ueber Hizing er's Berichtigung einiger Punkte in Primus Truber's Leben. Von Th. Elze. — Die Türkennoth im XV. Jahrhundert. Von Carl Haselbach, Professor der Geschichte am k. k. Obergymnasium zu Krems. Wien 1864. Besprochen von Dr. Franz Kwof, corresp. Mitglied des Vereines. — Monats-Versammlungen. — Notiz. — Verzeichniß der neu eingetretenen Mitglieder und der Erwerbungen.

### Die Peutinger'sche Tafel und die Geographie des Ptolemäus in Bezug auf Krain.

Den älteren Forschern der Geschichte Krains während der Römerzeit standen nicht alle Hilfsquellen in dem Maße in Bereitschaft, wie dieß heutigen Tages der Fall ist; daher waren namentlich in geographischer Hinsicht manche ihrer Angaben unsicher oder ganz irrig. Insbesondere sind hier zu nennen: die nach ihrem ersten Bekanntgeber so genannte Peutinger'sche Tafel, welche Schönleben und Balvasor gar nicht kannten, und von welcher auch Vinhart noch kaum wußte; dann die Geographie des alexandrinischen Gelehrten Ptolemäus, aus welcher die Vorgenannten wohl die Namen der Städte, Berge und Flüsse zu lesen, nicht aber auch die Lage derselben nach geographischer Länge und Breite zu bestimmen für gut fanden.

Die Peutinger'sche Tafel (Tabula Peutingeriana) ist eigentlich nur die Copie einer alten römischen Strassenkarte; sie besteht aus zwölf Pergamentblättern von ungefähr 20 Zoll Länge und 18 Zoll Breite, und umfaßt die ganze den Alten bekannte Erdoberfläche vom Westende Europa's bis an die Ostküste Asiens; längs der Strassenlinien sind die Entfernungen der Stationen nach römischen Meilen verzeichnet, und die Namen der Städte, Berge und Flüsse sind mit gothischer Mönchsschrift angegeben. Diese Tafel wurde im Kloster Tegernsee in der ersten Hälfte des sechszehnten Jahrhunderts aufgefunden, und dann von Konrad Peutinger, einen gelehrten Alterthumsforscher zu Augsburg erworben; ungeachtet derselbe eine Ausgabe davon beabsichtigte, führte er sie doch nicht durch, und nach seinem Tode schien sie wieder verloren. Erst in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts wurden elf Blätter der Tafel wieder aufgefunden, und dann durch J. Scheib in Wien auf Kupfertafeln nachgebildet zur Kenntniß der gelehrten Welt gebracht; das erste Blatt, welches einen Theil von Westeuropa und Afrika enthält, wurde im Jahre 1835 zu Trier wieder ans Tageslicht gebracht. Das Original dieser

römischen Strassenkarte dürfte aus der Regierungszeit des Kaisers Theodosius hergestammt haben <sup>1)</sup>.

Die vorbeschriebene Peutinger'sche Tafel gibt nun bei ihrem ersten Anblicke mehrere Stationen aus der Römerzeit in Krain zu erkennen, die in den früheren Tagen noch nicht kund waren. In der Richtung von Aemona nach Celeja oder Cilli finden sich zunächst die Stationen Savo fluvio und ad Publicanos; die erstere dürfte nach der Meilenzahl (9 röm. Meilen) entweder bei Zwischenwässern, oder noch eher bei Lustthal zu suchen sein; die letztere kommt mit der Ortschaft Kragen überein, da sie nur eine kurze Strecke (6 röm. Meilen) vor der Station Adrantes, dem heutigen Trojana an der steierischen Grenze, verzeichnet steht <sup>2)</sup>.

In der Richtung von Aemona gegen Siscia oder Sissek hat die auch in den früher bekannten römischen Itinerarien vorkommende Station Praetorium Latobicorum auf der Peutinger'schen Tafel eine solche Stellung, daß man fast unwillkürlich auf die Ansicht geführt wird, diese Station sei nirgends anders als bei Treffen zu suchen, mögen Schönleben, Balvasor und auch Vinhart immerhin an Ratschach gedacht haben; anderseitige Beweise haben diese Ansicht zur Gewißheit erhoben, wie es aus mehreren in diesen Mittheilungen veröffentlichten Aufsätzen zu ersehen ist. Außer der Richtigstellung von Praetorium Latobicorum finden sich nun auf der genannten Strassenstrecke noch die früher unbekanntenen Stationen Acervo nächst Bösendorf oder Sittich, Crucium bei Dobrava oder Gutenwerth nächst St. Canzian, endlich Romula bei Mokriz, wie sich diese Stationen nach der angegebenen Meilenzahl und nach alterthümlichen Funden bestimmen lassen. Dagegen stellt die genannte Tafel die oft zu Krain gezogenen Städte

<sup>1)</sup> Die Hycalbibliothek in Laibach besitzt die Peutinger'sche Tafel in der Scheib'schen Ausgabe, die Bibliothek des historischen Vereines hat dieselbe in verkleinertem Maßstabe nach einer französischen Ausgabe. Mugar's „Römisches Noricum“ zeigt uns in der Beilage den Theil, welcher Venetien, Istrien, Noricum und einen Theil Pannonien's umfaßt; eine lithographirte Beilage der Mittheilungen des histor. Vereines für Krain vom J. 1856 gibt diesen Theil in verkleinertem Maßstabe.

<sup>2)</sup> Vergleiche die Mittheilungen des histor. Vereines für Krain 1854, S. 6.

Arrupium und Avendo auf einen anderen Strassenzug, zwischen Siscia und Senia oder Zeng, und hiermit außerhalb Krain <sup>3)</sup>).

Auf der anderen Seite in der Richtung von Aemona gegen Aquileja findet sich auf der Peutinger'schen Tafel statt des Namens ad Pirum der andere in Alpe Julia für die Station bei Hrusica auf der Höhe der Julischen Alpen oder des Birnbaumerwaldes. Die Zeichnung des Flusses bei der Station ad Frigidum deutet sichtlich an, daß der Fluß Frigidus nicht das vom Markte Wippach kommende Wasser sei, sondern der nordwärts von Haidenschaft hervorkommende Hubel, welcher Flußname eben die Bedeutung des lateinischen Wortes Frigidus hat <sup>4)</sup>).

Die weitere Zeichnung des Flusses Frigidus, wo derselbe zuletzt in einen See ausläuft, führte übrigens den rühmlichst bekannten Geschichtsforscher Dr. Randler auf die Annahme, daß der besprochene Fluß weiterhin nicht den Verlauf des heutigen Wippachflusses hatte, sondern unterirdisch südwärts dem Meere zuing. Nach dieser Annahme versenkten sich die vereinten Gewässer des Frigidus und des Sontius oder Sponzo bei Merna in die offenen Berghöhlen, traten stellenweise in den heutigen Seen von Doberdo oder Jamiano und Pietragrossa zu Tage, und mündeten zuletzt mit dem Timavus zugleich bei Duino ins Meer. Das Schweigen des älteren Plinius über den Sontius und Frigidus scheint eben daher zu kommen, daß diese beiden Flüsse vor Alters keine eigene Mündung hatten; in späterer Zeit, als sich die unterirdischen Abzugslöcher verstopften, brachen sich die Wässer ein anderes Bett, änderten jedoch daselbe noch in verschiedenen Zeiträumen. Ueber diesen Gegenstand sprach sich der genannte Geschichtsforscher bereits in einer früheren Schrift über die Geschichte des Küstenlandes, ganz neulich aber in einer Abhandlung über den Timavus ausführlich aus <sup>5)</sup>).

Nun mag noch das angeführt werden, wie die Lage von Aemona auf der Peutinger'schen Tafel verzeichnet steht. Zwei neben einander stehende Thürmchen, das Zeichen einer bedeutenderen Stadt, an der rechten Seite eines Flusses, zeigen die Stätte von Aemona oder Emona an, und beide Strassenzüge, sowohl der von Aquileja als der von Celeja her, kommen über den Fluß zu derselben hin. Diese Zeichnung stimmt ganz gut zu der auch durch die neuesten Funde, wie unter andern durch die am Domplate aufgedeckte alte Wasserleitung bestätigten Ansicht, daß das ältere pannonische, oder wenn man will, argonautische Aemona am rechten Ufer des Laibachflusses, an der Stelle der heutigen eigentlichen Stadt Laibach angebaut gewesen sei, wofür sie auch durch die auf dem Schloßberge errichtete Beste besser gedeckt war. Das am linken Flußufer gele-

gene, übrigens umfangreiche feste Viereck konnte sodann immerhin die spätere Colonia romana sive Julia vorstellen; oder, wenn man die Stätte derselben an diesem Orte durchaus nicht gelten lassen, und sie auf das rechte Flußufer versetzen will, so kann man allenfalls auch ein größeres Castrum jedoch keine Villen im Innern daselbst annehmen. Die Colonie war auf solche Weise von zwei Seiten, durch das Castellum auf dem Schloßberge, und durch das genannte Castrum in entgegengesetzter Richtung, vollkommen gut gedeckt. Will man die auf der besprochenen Tafel gegebene Zeichnung im weiteren Umfange gelten lassen, so findet man sich zu der Annahme geleitet, daß die Römerstraße in östlicher Richtung von Aemona eine Strecke am rechten Ufer des Laibachflusses weiter geführt, und dann erst, etwa bei Kaltenbrunn, diesen und ferner auch den Savefluß überquert habe. Hierzu stimmt die bereits oben angeführte Meilenzahl bis zur Station Savo fluvio; dafür sprechen die bei Zavogljje, Kaltenbrunn und Kaselj gefundenen Inschriftsteine; und endlich läßt dieser Strassenzug die am linken Laibachufer längs der Wienerlinie aufgedeckten alten Grabstätten beiseits.

Aus der angegebenen Zeichnung vom alten Aemona auf der Peutinger'schen Tafel ist von einer anderen Seite gefolgert worden, daß man die besprochene Stadt in größerer Entfernung von der heutigen Stadt Laibach, nemlich bei Jgg zu suchen habe. Zur Bestätigung dieser Annahme wurden übrigens auch manche andere Gründe, namentlich aus der Beschaffenheit der Gegend, und vorzugsweise aus der Menge der gefundenen Inschriftsteine zusammen gebracht <sup>6)</sup>. Auf den aus der Peutinger'schen Tafel entnommenen Beweis mag im Folgenden eine Erwiderung ihre Stelle haben; die anderen Gründe sind schon in einem früheren Aufsatze als nicht stichhältig widerlegt worden <sup>7)</sup>.

Die Bemerkung ist wohl richtig, daß das Stadtzeichen für Aemona auf der hier besprochenen römischen Strassentafel vom Flusse etwas entfernt stehe; allein dieser Punkt läßt sich nicht so streng und knapp nehmen, da die alte Reisekarte in Bezug auf Genauigkeit mit den gegenwärtigen dießfälligen Mappen nicht leicht in Vergleich zu setzen ist. Man nehme zuerst im Allgemeinen das Verhältniß von geographischer Länge und Breite. Während die Ausdehnung der alten bekannten Welt von der Westküste Europas bis zur Ostküste Asiens die Länge von zwölf Pergamentblättern einnimmt, umfaßt die Entfernung von den nordeuropäischen Meeren bis tief in das Innere von Afrika nur die Breite eines Blattes. Oder um ein nahe liegendes besonderes Beispiel anzuführen, der Raum zwischen Aquileja und Siscia ist auf der Tafel fünfmal so groß, als jener zwischen der Donau und dem adriatischen Meere. Auf gleiche Weise zeigen sich auf der Tafel Ungenauigkeiten

<sup>3)</sup> Vergleiche diese Mittheilungen 1854, S. 7, dann 1856, S. 19.

<sup>4)</sup> Siehe diese Mittheilungen 1854, S. 84 u. 85, dann 1861, S. 47.

<sup>5)</sup> Vergleiche Dr. Randler's Indicazioni per illustrar le cose storiche del Litorale. Trieste 1855, pag. 177 ecc. — Per le nozze Guastalla-Levi. Discorso sul Timavo. Trieste 1864, pag. 27 ecc., nebst der beigegebenen Karte.

<sup>6)</sup> Mittheilungen des histor. Vereins für Krain 1864, S. 65; vergleiche auch 1863, S. 63 ff., den Aufsatz „Notizen über einige röm. Inschriftsteine.“

<sup>7)</sup> Siehe diese Mittheilungen 1863, S. 90, über die Stelle des alten Aemona.

und Unrichtigkeiten im Einzelnen. So ist der Fluß Frigidus und die Station Ponte Sontii wohl eingezeichnet, nicht so der Fluß Sontius selbst; auf gleiche Weise ist der Fluß Nauportus oder Laibach sammt seinem Ursprunge aus einem westwärts von Aemona liegenden Gebirge wohl eingezeichnet, doch sein Name nicht geschrieben, und die Station Savo fluvio findet sich angemerkt, nicht auch der obere Lauf des Saveflusses. Statt bei Tarsatica nächst Fiume, ist bei dem Flusse Arsia in Istrien ein bedeutender Meerbusen eingetragen; anderseits ist die Stadt Petavio zwischen den Flüssen Drave und Save, und zwar noch näher an letzterem vorfindig, und doch hat bis nun noch Niemand diese Stadt anderwärts gesucht, als bei Pettau am linken Dravenfer. Wie soll man bei solcher Sachlage nun die Stelle von Aemona auf der Peutingerschen Tafel als eine ganz genaue zum Ausgange eines strengen Beweises nehmen, wo sonst andere Gründe gar nicht so bindend sind?

Nach der Peutingerschen Tafel ist für das Alterthum die Geographie des Claudius Ptolemaeus wichtig, welcher zur Zeit des Kaisers Hadrianus und bis auf Marcus Aurelius zu Alexandria in Egypten lebte, und in seinem griechisch geschriebenen Werke die ganze damals bekannte Erdoberfläche zusammen faßte. Das Besondere und eben darum Vorzügliche an seinem Buche ist dieß, daß er Länder und Meere mit ihren Grenzen, dann Berge, Flüsse und Städte nicht bloß überhaupt beschrieb und aufzählte, sondern auch die Lage derselben nach geographischer Länge und Breite bestimmte. Diese Bestimmung konnte wohl in alter Zeit nicht mit der Genauigkeit und Sicherheit gemacht werden, als es ein geographisches Buch oder ein Kartenwerk der Gegenwart leisten kann; doch muß man bekennen, daß die Leistungen des Ptolemäus bei den damaligen geringen vorhandenen Hilfsmitteln Bewunderung erregen müssen. Um ein Beispiel anzuführen, diene das Mondgebirge mit dem Ursprunge des Nil in Afrika. Alle neuern Geographen stellten dasselbe nördlich vom Aequator unter  $10^{\circ}$  Breite, und die ins Innere von Afrika dringenden Forscher fanden es dort nicht; Ptolemäus hatte jedoch zu seiner Zeit das genannte Gebirge unter  $12\frac{1}{2}^{\circ}$  südlicher Breite gesetzt, und die neuestens jenseits des Aequator reisenden Engländer Speke und Grant entdeckten es daselbst <sup>8)</sup>.

Nun ist das Werk des Ptolemäus auch für die alte Geographie von Krain wichtig und mehrmals entscheidend. Die früheren Forscher auf diesem Felde haben bei dem alexandrinischen Gelehrten meistens nur die Namen der Berge, Flüsse und Städte, nicht aber auch die nach Längen- und Breitengraden bestimmte Lage derselben gelesen; sie haben sodann auch manchen Ort willkürlich hin verlegt, einzelne ohne Grund vom Lande ausgeschlossen, andere unrichtig demselben beigezählt. Eine genaue Berücksichtigung der Angaben des Ptolemäus hat sonach die Orte Sianticum

und Idunum, die anderseits häufig zu Kranten gezogen wurden, nun für Krain erweisen lassen, jenes auf Krainburg, dieses auf Radmannsdorf oder noch besser auf Bitno in der Wochein beziehend. Die Lage von Noviodunum läßt sich auch nach dem genannten Geographen für die Gegend von Gurkfeld nachweisen; dagegen zeigt sich Magniana weit außerhalb der Grenzen Krains stehend, und gar nicht auf Weichselburg bezüglich; dergleichen gehören Carrodunum, Assesia und Burnum auch zu anderen Provinzen, ersteres zu Ungarn, letztere beide zu Dalmatien. Die nähere Darstellung dieser Punkte ist in früheren Aufsätzen dieser Blätter enthalten <sup>9)</sup>.

Doch auch für die Lage des alten Aemona gibt Ptolemäus genauere Anhaltspunkte, indem er die Längen- und Breitengrade nicht nur für diese Stadt, sondern auch für das in der Nähe derselben auslaufende Gebirge Cetius anzeigt. Für Aemona, welches als eine pannonische, unterhalb der Provinz Norikum gegen Italien zu liegende Stadt angegeben wird, findet sich  $36^{\circ}$  Länge und  $45^{\circ} 20'$  Breite verzeichnet; diese Lage stimmt wohl nicht zu den Angaben der jetzigen geographischen Bücher ( $32^{\circ} 10'$  Länge und  $46^{\circ} 3'$  Breite); allein dieser Umstand ist hier nicht entscheidend. Von Bedeutung für die gegenwärtige Frage ist dieß, daß bei dem alten Geographen auch die Stelle für das westliche Ende des Gebirges Cetius mit den gleichen Längen- und Breitengraden, nämlich  $36^{\circ}$  Länge und  $45^{\circ} 20'$  Breite angegeben wird. Der Ausgang des Gebirges Cetius war nach dieser Angabe jedenfalls in großer Nähe von Aemona; man nimmt gewöhnlich den Kahlenberg nördlich von Laibach dafür an, so wie der gleichbenannte Kahlenberg bei Wien für den Anfang des besprochenen Gebirges gilt. Insofern ist auch die hier bezeichnete Angabe des Ptolemäus ein Beweis dafür, daß das alte Aemona eher bei Laibach als bei Jgg zu suchen sei, da der erstere Ort den Kahlenberg viel mehr in seiner Nähe hat <sup>10)</sup>.

Ob es übrigens ein einziges, oder zweifaches oder gar dreifaches Aemona gegeben habe, diese Frage dürfte heutigen Tages wohl kaum mehr aufzustellen sein. Denn alle Angaben über Aemona, welche sich bei den alten Geographen und Historikern finden, setzen nur eine Stadt dieses Namens voraus, und aus allen näheren Bestimmungen läßt sich die Stätte derselben nur auf die Gegenden Krains beziehen. Der ungenannte Geograph von Ravenna (Anonymus Ravennas) aus dem siebenten Jahrhunderte gibt für das pannonische Aemona wohl einen wahrscheinlich durch Abschreiber entstellten Namen, Atamine, worin jedoch nur eine andere vielleicht ältere Form des Namens, Amina für Aemona wieder zu klingen scheint. Dagegen gibt er aber auch den alten sonst nicht vorkommenden Namen

<sup>8)</sup> Sieh Ptolemaei geographia lib. IV. c. 8: „τοῦ τῆς Σελήνης ὄρους ἢ νότον ἵβ' L.“

<sup>9)</sup> Sieh die Mittheilungen des hist. Vereins für Krain 1856, S. 17 bis 20; dann wieder 1864, S. 13; hierzu noch die lithographirte Beilage 1856 Monat Juni.

<sup>10)</sup> Vergleiche übrigens die Mittheilungen des hist. Vereins für Krain 1855, S. 77 und 78.

jener istrianischen Stadt, welche den Namen Aemona für sich in Anspruch nehmen wollte, nämlich Neapolis, nun Cittanova; eben so den alten Namen der in gleichem Verhältnisse sich bewegenden friaulischen Stadt, nämlich Clemidium, nun Clemenona<sup>11)</sup>. Daß der Name Aemona auf Inschriften einmal mit der Tribus Claudia und das andere Mal mit der Tribus Julia verbunden vorkommt, dieß nöthiget gar nicht zur Annahme eines doppelten Aemona, da in die besprochene Colonie sowohl unter dem Kaiser Augustus als unter Claudius Ansiedler versetzt worden sein mochten. Uebrigens gab es auch in anderen Städten Angehörige von verschiedenen Tribus; so findet man in Triest die Tribus Puppiana, Pompeja, Maecenas und Pollia, in Pola die Tribus Velleja, Camilla, Pompeja, Arria und Pollia, in Parenzo die Tribus Lemnia, Papiria und Velleja auf Inschriftsteinen vertreten<sup>12)</sup>. Daß der in der parentinischen dem C. Praecellius gewidmeten Inschrift vorkommende Name Aemona eben auf die pannonische Stadt dieses Namens zu beziehen sei, kann wohl nicht zweifelhaft sein, nachdem der Aufenthalt der Legio VII., zu welcher Praecellius gehörte, für Dalmatien, Istrien, Norikum und Pannonien durch Inschriften zu Salona, Triest, Aquileja und Cilli, dann durch die Geschichtsschreiber Tacitus und Spartianus bestätigt ist<sup>13)</sup>.

Aus den Angaben des Ptolemäus läßt sich noch ein anderer Punkt der alten Geographie Krains, nämlich das Gebirge Carvancas richtiger bestimmen. Man war in neuester Zeit gewohnt, das zwischen Krain und Kärnten sich hinziehende Grenzgebirge als Karwanen zu benennen, da früher der Name der karnischen Alpen auch auf dieselben bezogen zu werden pflegte. Man mochte jene Benennung wohl aus jener Angabe des Ptolemäus entnommen haben, wo dieser den Mons Carvancas als die Scheidewand von Italien und Istrien gegen Norikum und Pannonien an gibt; allein man übersah dabei, daß der obere Theil Krains zur Zeit des genannten Schriftstellers noch nicht zu Italien zählte. Doch findet man bei Ptolemäus weiterhin auch ganz genaue Bestimmungen über die Lage des Mons Carvancas. An einer Stelle nämlich ist derselbe mit dem Carrusadius oder Karst in Eins verbunden, an der anderen Stelle wird demselben 35° Länge und 45° 20' Breite gegeben. Wenn man damit die Lage von Aquileja unter 34° und 45°, jene von Triest unter 34° 30' und 44° 50' jene von Aemona unter 36° und 45° 20', und dazu noch jene von Virunum am Zollfelde in Kärnten unter 36° 40' und 45° 45' in Vergleich bringt: so ist es offenbar, daß das Gebirge Carvancas nur in der Gegend zwischen Laibach und Triest, an der einstigen Grenze von Istrien, Pannonien und Norikum, also in dem Gebirgszuge zwischen dem Schneeberge und dem Birnbaumeralde

zu suchen sei. Ueber beide Punkte, den Mons Cetius und den Mons Carvancas, ist übrigens schon in einer früheren Abhandlung dieser Blätter gesprochen worden<sup>14)</sup>.

Hizinger.

## Ueber Hizinger's Berichtigung einiger Punkte in Primus Truber's Leben.

Das geehrte Mitglied dieses Vereins, Herr P. Hizinger, hat in den letzten Nummern dieser Mittheilungen einige sehr schätzenswerthe „Beiträge zur Geschichte der Reformation in Krain“ gegeben, für welche jeder Forscher auf diesem Gebiete unserer Landesgeschichte dem gelehrten Verfasser dankbar sein muß. Wenn jedoch diesen Beiträgen schließlich einige „Berichtigungen“ über die Lebensgeschichte Primus Truber's angehängt sind (Mitth. 1864, S. 54 f.), so mag man dem Unterzeichneten, als dem letzten Biographen Truber's, gestatten, hier über dieselben sich zu äußern.

Drei gedruckte Quellen waren es besonders, aus welchen man früher die Kenntniß über Truber's Leben zu schöpfen pflegte, nämlich: Christliche Leichpredig | Bei der Begräbnis | des Ehrwürdigen und Hochgelehrten | Herrn, Primus Trubern, — Durch Jacobum Andrea D. | Probst zu Tübingen | Tübingen, Georg Gruppenbach, 1586, 4°, XXVI u. 62 S. (glaubwürdig, aber sehr unvollständig); Balvasor's Mittheilungen in seiner Ehre Krains, besonders im II. Theil (1689) fol. (vollständiger, aber in Manchem nicht ganz zuverlässig); Schnurrer, Chrstn. Frdr.: Slavischer Bücherdruck in Württemberg im 16. Jahrh., Tübingen, Cotta, 1799, 8°, VIII und 128 S. (meist aus Acten geschöpft, im Uebrigen selten unrichtig, nicht sehr vollständig). Die Lebensgeschichte Truber's in Dobrowski's Slawin ist nur ein wörtlicher Auszug aus Schnurrer. Klun's Aufsatz über Primus Truber in Prutz' deutschem Museum 1857, Nr. 33, besigt keine hervorragende Bedeutung. Dagegen muß noch in Beachtung gezogen werden: Sillem, Dr. H. C. W.: Primus Truber, Erlangen, 1861, 8° X und 98 S. Sillem benützte außer den angeführten Werken auch einzelne Veröffentlichungen unserer Mittheilungen, des Notizenblattes der kais. Akademie der Wissenschaften, Einzelnes aus Waldau's Geschichte der Protestanten in Oesterreich, aus Hurter's Ferdinand II., aus Sixt's P. P. Bergerius, aus Strauß' Leben Frischlin's, und insbesondere sämt-

<sup>11)</sup> Sieh darüber diese Mittheilungen 1862, S. 91 und 92.

<sup>12)</sup> Vergleiche Dr. Kandler's Indicazione per illustrar le cose storiche del Litorale, p. 224-260.

<sup>13)</sup> Sieh darüber diese Mittheilungen 1864, S. 40.

<sup>14)</sup> Italia terminatur a septemtrionibus Alpium jugis, quae Rhaetiae imminet, praeterea Poenis et Oera et Carrusadio seu Carvanca montibus (τῶ Καρονσάδιῳ ἢ Καροννακκῆ ὄρει), qui sub Norico sunt. (Ptol. Geogr. l. III. c. 1). — Ἀρονιάλια . . . λδ' μέ . . . Τεργεσον . . . λδ' λ' μδ' λ' γ' . . . Ἡμονα . . . λς με γ' . . . Οὐρίοννον . . . λς γό με λ' δ'. (Ptol. l. III. c. 1; l. II. c. 14. 15). — Καροννακκας . . . λς με γ'. (Ptol. l. II. c. 15). Vergleiche dazu diese Mittheilungen 1855, S. 78.

liche Vorreden Truber's zu den durch ihn zum Druck beförderten Werken. Daher enthält Sillern's Werk keine neuen Thatsachen, keinen eigentlichen Fortschritt gegen seine Vorgänger, und ist in manchen Partien verwirrt und verwirrend. Einiges über Truber's Leben findet sich auch in Stepišnegg's Thom. Chron., und in P. v. Radics' Herbart von Auersperg, doch ist dieß von geringerer Bedeutung. Alle diese frühern Arbeiten, so wie eigene Forschungen benützend gab zuletzt der Unterzeichnete in seinen „Superintendenten der evang. Kirche in Krain während des 16. Jahrh.“ (Wien, 1863) ein kurzes Lebensbild Primus Truber's, in welchem er frühere Irrthümer berichtigte und Mangelhaftes vervollständigte.

Da es nun unstatthaft erscheint anzunehmen, daß Hizinger bei seinen sonst so verdienstvollen Leistungen alte, von Andern längst berichtigte Irrthümer nochmals zu berichtigen beabsichtige, auch die Mittheilungen unseres Vereins es gewiß nicht für ihre Aufgabe halten Eulen nach Athen zu tragen, so muß der Unterzeichnete annehmen, daß Hizinger's erwähnte „Berichtigungen“, sich auf seine Arbeit beziehen, obschon dieselbe nicht ausdrücklich genannt, sondern nur die Besprechung derselben in den „Blättern aus Krain“ angeführt ist. Nun will ich zwar gewiß nicht in Abrede stellen, daß meine Arbeit noch mancher Berichtigungen und Zusätze bedürftig sei, vielmehr kenne ich die schwachen Seiten derselben selbst zu gut, um nicht für jede wirkliche Verbesserung Herrn Hizinger oder andern Forschern dankbar zu sein, für welche ich jedoch die in Rede stehenden „Berichtigungen“ nicht ansehen kann, was folgende Bemerkungen darthun werden.

1. Wenn Herr Hizinger von der „noch immer wiederholten“ Behauptung spricht, daß Primus Truber bereits 1531 in der Domkirche „als Kanonikus“ reformatorisch gepredigt habe, so ist dieß auf meine Arbeit nicht zutreffend, da ich in derselben Truber's erstes Predigen im Dome zu Laibach und seine Gelangung zum Kanonikat vollständig und deutlich geschieden habe. Hizinger's Folgerung, daß Truber darum, weil er erst später Domherr geworden sei, nicht schon 1531 im Dome zu Laibach das „Luthertum“ (wie sich Herr Hizinger ausdrückt) gepredigt haben könne, ist eben so unstatthaft als unrichtig; vielfache Documente beweisen, daß Truber noch unter Bischof Rauber, also vor 1536, im Dome zu Laibach predigte, aber erst unter Bischof Kazianer (1536—44) Domherr geworden sei; daß das letztere erst 1542 geschah, sagt die Leichpredigt, und es ist gar kein Grund vorhanden an dieser Angabe zu zweifeln. Schnurrer war es, welcher Balvasor's Angabe (1531) für die richtigere erklärte, und dadurch Veranlassung wurde, daß fast alle Spättern diese irriige Behauptung annahmen und (wie ich in früherer Zeit auch that) ihr folgten.

2. Daß Truber 1530 Priester und zunächst Kaplan bei St. Maximilian in Cilli geworden sei, wie Herr Hizinger aus verschiedenen Stellen folgert, ist keine

„Berichtigung“, sondern genau daselbe, was ich gesagt habe. Dessenungeachtet ist die Richtigkeit unserer beiderseitigen Annahme gegenüber der bestimmten Angabe der sonst so zuverlässigen Leichpredigt, daß Truber'n schon 1527 die Pfarrei zu Laibach verliehen worden sei, noch immer sehr zweifelhaft. Herrn Hizinger's Folgerungen haben keine überzeugende Beweiskraft, und die Erwägung, daß derartige Verleihungen in jener Zeit oft nichts anderes als die Zuwendung einer Pfründe waren, auf welcher der Inhaber vielfach nicht einmal residirte, möchte vielmehr geneigt machen, der Angabe der Leichenpredigt zu folgen.

3. Bezüglich der Zeit, in welcher Primus Truber Pfarver zu St. Bartholomä wurde, drückt sich Herr Hizinger unklar aus. Ich habe, auf gründliche Forschung und klare Beweise gestützt, in meiner Arbeit deutlich gesagt, daß Truber erst längere Zeit im Dome zu Laibach predigte, dann 1542 Domherr wurde, und 1546 zugleich die Pfarrei zu St. Bartholomä erhielt. Freilich ging ihm durch die letztere Stelle, welche er noch dazu nur excurrando versah, sein Kanonikat nicht verloren, da unter den damaligen Verhältnissen die Cumulation von Stellen in Einer Person sehr häufig vorkam, wie denn Truber, auch noch nachdem ihm die Pfarrei zu St. Bartholomä verliehen war, daneben noch einige Zeit die Pfründe der Kaplanei zu Cilli inne hatte. Daraus ergibt sich aber auch zugleich, daß es ohne anderweitige Beweise nicht stichhaltig ist, Truber's Worte in seinem Briefe vom 3. Jänner 1560 dahin zu verstehen, daß er noch 1532 als Kaplan in Cilli gelebt habe.

4. Die Vermuthung, daß Truber eben zu jener Zeit, als er sich von St. Bartholomä aus „in sichere Orte begeben hatte“, windischer Prediger in Triest geworden sei, enthält genau daselbe, was ich auch als Muthmaßung ausgesprochen habe, folglich weder Neues, noch eine Berichtigung.

5. Die Angabe des Bischofs Aren, in welcher Herr Hizinger die sicherste Aufklärung gefunden zu haben behauptet, daß nämlich die evangelische Lehre erst um das Jahr 1544 in Krain und in Laibach Eingang gefunden habe, widerstreitet nicht allein Herrn Hizinger's eigenen Mittheilungen, sondern ist eben so, wie diejenige über die Evangelisirung Truber's unrichtig. Daß auch Aren's Berichte nur mit kritischem Blicke vom Geschichtsforscher benützt werden können, beweist am besten dessen (von Herrn Hizinger selbst in diesen Mitth. 1864, Januar, S. 2. mitgetheilte) Erzählung, daß Paul Wiener, als er gefesselt nach Wien geführt wurde, in Schottwien von verlarvten Adeligen befreit worden und nach Oberungarn geflüchtet sei. Daß Wiener wirklich nach Wien geführt wurde, ist Thatsache, und selbst über die gegen ihn in Laibach und in Wien geführten Untersuchungen sind schon längst genauere und eingehende Veröffentlichungen vorhanden.

6. Die beiden sehr interessanten Bruchstücke aus den Untersuchungen gegen die Evangelischgesinnten vom Jahre 1547 (Mitth. 1864, S. 4,) welche Herr Hizinger hyperbolisch „das Untersuchungsprotokoll“ nennt, können unmöglich beweisen, daß die Wirksamkeit der Domherren Mertlitz und Wiener vor der reformatorischen Thätigkeit Trubers begonnen oder diese übertroffen habe. Auch spricht die ganze Geschichte der evangelischen Kirche in Krain während des 16. Jahrh. gegen eine solche Behauptung: Es ist hinlänglich bekannt, daß die Hauptveranlassung zur Verfolgung der genannten Domherren deren Verheiratung war, während ein anderer Hauptgegenstand der Beschuldigung und Untersuchung gegen Wiener in Laibach die Anklage bildete, daß er die Fürbitte für die K. Anna unterlassen habe.

Ueberhaupt schreibt Herr Hizinger dem J. 1544 zu viel zu, wenn er in seiner „Berichtigung“ behauptet, daß in diesem Jahre die evangelische Lehre in Laibach Eingang gefunden habe, Truber von Bischof Franz (Kazianer) wegen derselben ermahnt und ihm das Predigen verboten worden, Truber nach St. Bartholomä abgegangen, und Bischof Franz gestorben sei. Dem ist thatsächlich nicht so. Truber und Wiener waren noch unter Bischof Urban (Textor) Prediger in Laibach, und Ersterer erhielt erst 1546 die Pfarrei zu St. Bartholomä. Ich habe dieß alles in meiner Arbeit auf Grund genauer Forschungen ziemlich ausführlich dargelegt und vermag daher Hizingers „Berichtigung“ als solche nicht anzuerkennen. Theodor Elze.

## Die Türkennoth im XV. Jahrhundert,

unter besonderer Berücksichtigung der Zustände Oesterreichs. Mit einer noch unedirten Handschrift der Hofbibliothek zu München. Von Carl Haselbach, Professor der Geschichte am k. k. Obergymnasium zu Krems. Wien 1864.

Von Dr. Franz Wlof, corresp. Mitglied des Vereins.

Noch haben wir auf dem Gebiete der österreichischen Geschichtschreibung kein Werk aufzuweisen, welches uns in zusammenhängender Weise die Geschichte der Kämpfe der österreichischen Völker mit den Osmanen von der Mitte des 14. Jahrhunderts an bis gegen das Ende des 18. darstellen würde. Nicht sowohl der thatsächliche Verlauf dieser blutigen Kriege als die furchtbaren Folgen, welche aus denselben für die Völker und Länder des heutigen Kaiserstaates resultirten, sind es, welche eine solche Arbeit nicht bloß als wünschenswerth sondern geradezu als unbedingt nöthig erscheinen lassen. Sehr viel Material hiezu findet sich in den Publikationen der Wiener Akademie, einzelne Anläufe zur theilweisen Bewältigung dieser Frage vom Provinzial-Standpunkte aus wurden in den Mittheilungen der hist. Vereine für Krain und Steiermark gemacht und die deutschen Historiker des Osmanenreiches Hammer und

Zinkeisen haben in ihren bündereichen Werken auch diese Ereignisse mehr oder minder ausführlich behandelt. Wie umfassend überhaupt die Türkennoth in Oesterreich bereits in Druck und Schrift besprochen wurde und welche Schwierigkeiten einem Forscher, der hierin etwas allseitig abschließendes liefern wollte, erwachsen würde, lehrt ein Blick in Schmits von Tavera Bibliographie zur Geschichte des österreichischen Kaiserstaates, der in Band I Nr. 619-630, 992-1006 und in Band II Nr. 2106-2397 an Büchern, Flugblättern, Predigten, Reden, Mahnungen, Bittschreiben, Urkunden, Actenstücken, Vorträgen, Briefen, Gedichten, Liedern, Aufrufen, Aufforderungen, Gesandtschaftsberichten, Zeitungen zc. zc., welche alle über die Türkennoth in den Zeiten Friedrich's III., Maximilian's I., Carl's V. und Ferdinand's I. handeln, nicht weniger als dreihundert und neunzehn Stücke vorzeichnet. Und dazu kommt das im wahren Sinne des Wortes ungeheure Material, welches noch ungedruckt und unbenützt in den Archiven von Wien, Graz, Laibach, Görz, Venedig, Klagenfurt, München zc. hinterliegt. — Diese Massenhaftigkeit des zu durchforschenden Stoffes mag bisher noch jeden von der Bearbeitung desselben abgehalten haben. Aber endlich einmal muß auch hier zugegriffen und der Beginn gemacht werden. Eben darum begrüßen wir Carl Haselbach's, dem historischen Vereine von Krain gewidmete Schrift: die Türkennoth im 15. Jahrhundert unter besonderer Berücksichtigung der Zustände Oesterreichs. Mit einer noch unedirten Handschrift der Hofbibliothek zu München. (Wien 1864, Verlag von Carl Sartori) mit doppelter Freude. Der Herr Verfasser hat in derselben alles das, was ihm sein Wohnort (Krems) an Gedrucktem über diese Frage darbieten mochte, namentlich Hammer, Mailath, Kurz, Chmel, Palacky getreu und fleißig benützt, auch die Quellensammlungen von Bez und Rauch zu Rathe gezogen und so über den Gegenstand, dessen Darstellung er sich zur Aufgabe stellte, ein interessantes Geschichtsbild geliefert. Es werden in demselben die Einfälle der Osmanen in die Gebiete der heutigen österr. Monarchie im 15. Jahrh. im Allgemeinen in richtiger Ueberslieferung erzählt und die traurigen Folgen derselben auf die österreichischen und ungarischen Länder, namentlich mit Rücksicht auf die Thronstreitigkeiten in beiden Reichen, dargestellt. Sollten wir noch auf Einzelheiten eingehen, so wäre nur zu bemerken, daß die Einfälle der Türken in Steiermark 1418, die Schlacht bei Radkersburg (S. 12) und die Schlacht bei Villach 1492 (S. 52), historisch ebenso unhaltbar und Erfindungen Megifers sind, wie der angebliche Einfall in Krain (1431).

Der Abdruck der „Vorstellung der Stände von Krain an Kaiser Friedrich IV. über die Türkennoth“ aus dem Codex germanicus Monacensis 414 f. 169 der kgl. Hofbibliothek zu München ist recht verdienstlich; an derselben Bibliothek sind noch manche andere Codices, welche hieher gehörige Actenstücke enthalten, so der Codex Bavaricus

Monacensis 1585, Fol. 112 und 115, welcher Beiträge zur Geschichte der Türkeneinfälle in den Jahren 1471 und 1473 bietet u. a.

Der Druck dieses Werkchens und seine Ausstattung sind korrekt und nett und machen der jungen thätigen Verlagshandlung (Carl Sartori in Wien) Ehre; an Druckfehlern bemerkte ich nur S. 2, Z. 2 v. u., Carl III. statt VII., u. S. 45, Z. 13 v. u., 1777 statt 1474.

## Monats-Versammlungen

vom August, September, October und November 1864.

In der am 11. August stattgefundenen Monats-Versammlung theilte Herr Vereins-Director Dr. Heinrich Costa das für den Verein höchst ehrenvolle Schreiben mit, in welchem Se. Excellenz der Herr Statthalter von Krain, Baron v. Schloßnigg, die Ernennung zum Ehrenmitgliede mit der Versicherung anzunehmen geruhte, daß es ihm „zum wahren Vergnügen gereiche, diesem auf Beförderung der Kenntnisse und der wissenschaftlichen Bildung im Lande Krain hinarbeitenden Vereine anzugehören.“ Ferner legte der Herr Vereins-Director die Dankfugungsschreiben der in der allgemeinen Versammlung vom Juli l. J. erwählten correspondirenden Mitglieder Prof. Krones in Graz, Prof. Haselbach in Krems und Prof. Petruzzi in Wien vor. Herr Prof. Krones hat hiebei sein neuestes Werk „die österreichischen, böhmischen und ungarischen Länder im letzten Jahrhundert vor ihrer Vereinigung 1437—1526“, Herr Prof. Haselbach sein, dem krainischen historischen Vereine gewidmetes Werk „Türkennoth im XV. Jahrhunderte“ und Herr Prof. Petruzzi seine äußerst schätzbare Arbeit „die römischen Bauwerke der Laibacher Ebene“ (abgedruckt in den Mittheilungen vom August und September l. J.) eingesendet, und haben die genannten Herren correspondirenden Mitglieder ihre fernere werththätige Theilnahme zugesagt. — Herr Director Costa verlas sohin eine Abhandlung über das vielleicht älteste gothische Bauwerk Krain's, die leider wegen Unfähigkeit unlängst niedrigeriffene Kirche von Altlack. Wir werden diese mit allgemeinem Interesse aufgenommene Abhandlung, welche noch vervollständigt werden soll, nachtragen. —

In der Versammlung vom 15. September legte Herr Director Costa zwei Ansichten der Stadt Laibach vor, und zwar:

- a. „Prospect der Königl. Hauptstadt Laybach im Herzogthum Crain, ohne denen Vorstädten gegen Mittag.“ Dieses ist eigentlich das, in Kupfer gestochene und colorirte Blanquet des Freibriefes eines Nothgärber-Gesellen, welches ober der Schrift nach der ganzen Breite die Ansicht der innern Stadt Laibach aus der Vogel-Perspective darstellt. In der einen, obern Ecke der schönen Randverzierung ist das Landes-Wappen, gegenüber aber das Stadt-Wappen, und zwischen beiden der kaiserliche Adler angebracht; im untern Eck links der Randverzierung steht: »Simon Adam Paur, hujus fundator Anno 1762,« und rechts: »Joseph Leop. Wiser delineavit et scripsit Anno 1762.« Das Bild zeigt die damalige Beschaffenheit der Stadt, des Castells, des Castellberges, mehrere Gassen, den Lauf des Laibachflusses und mehrere bezeichnete Gebäude. Derlei Blanquette sind schon lange nicht mehr im Gebrauch, und ist auch die Kupferplatte davon nicht mehr vorhanden.
- b. »Prospect dess Rains zu Laibach.« Zuschirte Handzeichnung ohne Angabe des Zeichners. Sie gibt die Ansicht der ehemaligen Beschaffenheit des ganzen Rains, von der, nächst der derzeitigen Raubrücke gestandenen St. Lorenzi-Kirche bis zum jetzigen Kosler'schen Hause, mit genauer Angabe und der damaligen Benennung sämmtlicher Häuser dieses Stadttheiles. Das Jois'sche Haus, das k. k. Hauptzollamts-Gebäude und einige andern Häuser hatten damals eine ganz andere Gestalt.

Auschuß-Mitglied A. Dimig verlas sohin

## „Eine merkwürdige Inschrift des 16. Jahrhunderts in Laç.“

Beim Durchblättern der mit »Miscellanea« bezeichneten Manuscript-Bände im gräf. Hohenwart'schen Schlosse Raunach fiel mir folgende Stelle auf, welche ich als einen kleinen Beitrag zur vaterländischen Geschichte mitzutheilen mir erlaube:

In capella quadam SS<sup>mae</sup>. Trinitatis \*) in civitate Laccensi in Foro sita hoc Carmen Hexametrum in pariete scriptum legitur.

Annus Virginei partus Millenus ab aevo  
 Dum quintenus vasto undenus in orbe perurgens  
 Curreret ac Mensis prope finem Martii esset \*\*)  
 Motus est terrae vehemens qui damna per urbes  
 Collibus Ecclesiis ac turribus intulit altis  
 Castrum grande quidem Lagk diruit undique totum  
 Excelsam pariter Pilichgratz tunc dissipat arcem  
 Carniolae multas destruxit in Urbibus aedes  
 Moenia Goritiae, quam plurima castra ruere  
 Funditus atque sacella cadunt in montibus altis  
 Heu mala Carniolam passim tunc tempora pungunt  
 Pestifer hinc subito multos interfecit aër \*\*\*)  
 Frigida laesit hyems terrae nascentia valde  
 Nix in vere jacens fruges putrescere fecit  
 Hinc segetes aestate vorant in culmine mures  
 Inde fames torquens inopes et proelia dura  
 Pacis nulla quies pugnae quia Caesar ab Austro  
 Maximilianus agit bellum Venetosque superbos  
 Expugnare volens Castella coercet et Urbes  
 Francorum Regem †) certamine saepe laccensens  
 Belligeros fortes prostravit sanguine fuso.  
 O nimium steuris tunc angitur undique vulgus  
 Conspiratque simul jurans plebs rustica fallax  
 Rure ligam sarxit Superis sua jura recusans  
 In dominos collecta suos plebs surgit iniqua  
 Concurrentque simul ducti rancore maligno  
 Magnatum mundo cupiunt exstinguere nomen  
 Inde sacerdotes magno livore perosos  
 Nobiliumque genus prorsus delere minantur  
 Foedere non cessare prius quin Orbe potentes  
 Exstirpent cunctos diro gladiove trucidant  
 Vae frustra valido vincti sunt Marte repulsi  
 Rusticitas mox poenam pertulit inde rebellis  
 Armis pars percussa; ruit dum cuspidis fixa  
 Pars cultro partita, quadri pars arbore pendens  
 Pars aedesque suas hinc conspicit urere flammis  
 Nummis quisque suam pauperque redimere casam  
 Cogitur ††) ac locuples vacuat numismate bursas  
 Fletibus et planetu tristatur vulgus amare  
 Sustinet hanc poenam moesto cum corde colonus  
 Jure quod hos praefert Dominos cum perdere curat  
 Tunc Laccense fuit constructum denuo castrum  
 Post terrae motum dextimo sexto sub anno,  
 Mille supra tunc centesimum currente peractum  
 Sumptibus illustris Domini Comitis Palatini  
 Principis atque Ducis Rheni Bavarique Philippi  
 Frisingensis et est Praesul dignissimus idem  
 Vir juvenis sapiens, pollens virtute sacerdos,  
 Mansuetus Princeps justus pietateque plenus  
 Da DEVS in terris multos hic vivat in annos  
 Post mortem Coeli ducatur in atria felix.

Amen.

\*) Kommt heutzutage nicht mehr vor. \*\*) Es war der 26. März 1511. \*\*\*) Pest in Italien 1511; im Lager bei Verona starben 10.000 Mann.

†) Ludwig XII. (1498—1515).

††) Brandschatzung 1 fl. pr. Haus.

Wir haben also hier die Mittheilung eines Zeitgenossen über das berühmte Erdbeben vom J. 1511, welches auch Balvasor XV. Buch, S. 402 b.) erwähnt. (Vergl. Dr. Mitteis „Erderschütterungen in Krain“, 3. Jahreshft des Vereins des krain. Landes-Museums, Laibach 1862, S. 98, und Radics l. c. S. 115.) Es bekräftigt zunächst die verhältnißmäßig große Local-Ausdehnung und Verheerung. Auch die Jahreszahl (1511) wird entgegen Balvasor's Zweifel (XI. 714) festgestellt. Bischof Philipp regierte 1499–1541. Er vollendete im J. 1516 den Wiederaufbau des Lacker Schlosses, wie auch die von Radics l. c. S. 117, aufgeführte Gedenktafel im Schlosse bezeugt. Aber nicht allein das Erdbeben schildert die Inschrift, sondern sie gibt ein allgemeines Bild der Leiden, denen damals unser Vaterland ausgesetzt war, Pest, Mißwachs, Hungersnoth, Krieg, Bauernaufuhr. Nach dieser Schilderung des Bauernaufuhrs wäre derselben kein bloß agrarischer, sondern ein socialer Verteilungskrieg gegen Priester und Herren gewesen. Zum Schlusse preist unsere Quelle die Vorzüge des regierenden Bischofs von Freising, der das zerstörte Lacker Schloß wieder herstellte.

Schließlich referirte Herr Oberrealschul-Lehrer Kosina über ein Manuscript:

### Geschichte des Waisenhaus-Fondes in Krain.

Die vorliegende Arbeit gibt für eine künftige Geschichte der krainischen Wohlthätigkeits-Anstalten sehr schätzbare verlässliche Daten, weßhalb deren Erwerbung für das Vereinsarchiv wünschenswerth wäre. Sie zerfällt in drei Theile: 1. Die Geschichte des Waisenhaus-Fondes von der Gründung bis in's Jahr 1863. 2. Die Verwaltung des Waisenhaus-Fondes. 3. Als Anhang ein Document vom Jahre 1787.

Am 1. November 1763 ist die Laibacher Waisen-Anstalt, nachdem sie factisch schon früher bestand, förmlich in's Leben getreten. Somit fiel ihr 100jähriges Jubiläum in das J. 1863. Ihr Begründer ist der 1761 verstorbene Repräsentations- und Kammerrath Josef Joh. v. Hofmann. Schon seit Anfang des 18. Jahrh. bestanden in Krain einzelne Waisen-Stiftungen; da aber diese nicht in vollem Umfange ihrer Bestimmung zugeführt wurden, stellte sich Hofmann die Aufgabe, alle bereits bestehenden, ihrem Zwecke theilweise entfremdeten Stiftungen zu ermitteln, neue Einnahmequellen durch freiwillige Beiträge und Sammlungen zu eröffnen und so einen eigenen Waisenhaus-Fond zu gründen. Am 18. Sept. 1757 wendete er sich an die alles Gute so warm unterstützende Kaiserin Maria Theresia, welche (15. October dess. J.) ihre Unterstützung zusicherte. Der erste Grund zu dem neuen Fonde wurde durch das Hauns Josef Mugerl'sche Waisenhaus-Legat vom J. 1702 gelegt, durch welches ein Capital pr. 1000 fl. zu Gunsten eines künftigen Waisenhauses bestimmt wurde. Bis zu dessen Zustandekommen übernahm das Capital der Clarissen-Convent in Laibach. Nunmehr wurde es seinem eigentlichen Zwecke zugeführt. Aus den Interessen desselben, sowie aus andern milden Beiträgen wurden nach der ersten Waisenhaus-Rechnung vom J. 1758 vier Mädchen mit Kleidung, Wäsche, Bettgewand und andern Erfordernissen bethelit, und die Kosten ihrer Aufsicht und Verpflegung bestritten. Nun geschah ein weiterer Schritt zur Vermehrung des Fonds. Es erfolgte ein Aufruf an den Clerus, die Erzpriester, Pröbste zc. und an die Kreishauptleute, dieses Vorhaben möglichst zu unterstützen.

Im J. 1761, 27. August, wurden die Statuten eines Waisenhauses entworfen. Hierbei nahm man über Auftrag der Regierung diejenigen des Grazer Waisenhauses zum Vorbilde. Die von der Gründungs-Commission entworfenen Statuten wurden in allen Punkten von der Regierung genehmigt. Nach denselben war auch unehelichen Kindern der Zutritt offen. Zur Vermehrung des Fonds befahl die Regierung (1763), durch 10 Jahre jährlich Amal in allen Kirchen des Landes Sammlungen anzustellen. Nach mehreren Unterhandlungen erfolgte (12. Februar 1763) die Approbation des Waisenhaus-Institutes, mit der Bestimmung, daß die Aufnahme in dasselbe den Erben der Stifter überlassen bleiben, daß kein Kind unter 6 Jahren aufgenommen und über das 16. Jahr hinaus erhalten werden solle. So

trat die Waisen-Anstalt mit 1. November 1763 förmlich in's Leben. Joh. N. Seiz und seine Frau waren die ersten Waisen-Eltern. Die Verpflegung besorgte der Priester Johann Sigm. Reich gegen eine Remuneration pr. 42 fl. Ein Plan der Commission, die Einrichtung des Laibacher Waisenhauses jener des Klagenfurter zu nähern, fand nicht die Genehmigung der Regierung, da die Waisen „nicht allein Tuchmacherei, sondern auch andere Wissenschaften und Handarbeiten lernen sollten.“ Die Befolgung des Gebotes der jährlichen Amaligen Kirchensammlungen mußte bereits 1768 unter Strafandrohung eingeführt werden. Bis zum J. 1788 stieg der Fond durch verschiedene Steuern und Abgaben (polit. Strafgeelder, der auf Zucker und Cacao gelegten Armenlent-Ausschlag zc.) auf 27.640 fl. Dazu kamen die Stiftungen bis 1788 mit 35.260 fl. und die Geschenke mit 1100 fl., so daß mit Ende des Jahres 1788 64.000 fl. Capital in Ararial- und Domesticall-Obligationen zur Verfügung des Waisenhauses standen. Im J. 1789 wurde aus den vier Versorgungs-Anstalten: Hospital, Bürgerhospital, Waisenhaus und Armenhaus, ein Hauptarmen-Fond gebildet, der bis 1822 fortbestand. In diesem Jahre wurde die Trennung des Waisen-Stiftungs-Vermögens und des Findelhaus-Vermögens ausgesprochen. So bildete sich nach und nach der neucreirte Waisenhaus-Stiftungsfond mit dem schon im J. 1788 bestandenen Vermögen von 64.000 fl. Dieses wurde im J. 1859 auf Obligationen in österr. Währ. convertirt mit 38.370 fl., mit einem Interessen-Betrage pr. 1918 fl. 50 kr. Bei dem Waisenhaus-Fonde besteht aber auch noch ein weiterer Capitalienstand pr. 63.007 fl., das Ergebniß der nicht zur Verwendung gelangten Stiftungs-Erträge und der Communal-Beiträge. So bestand daher im März 1863 der Waisenhaus-Fond in 101.377 fl., mit einem Interessen-Betrage von 5206 fl. 36 kr. Wenn wir die Verwaltung des Waisen-Fondes in's Auge fassen, so können wir vier Perioden unterscheiden. Die erste von 1758 bis 1788, die zweite von 1788 bis 1822, die dritte von 1822 bis 1844, die vierte von 1844 bis auf die Gegenwart.

In der ersten Periode wurde das Waisen-Vermögen von einem unmittelbar der Commission der milden Stiftungen und respective dem Superintendenten des Waisenhauses unterstehenden Administrator verwaltet. In der zweiten Periode bildete dasselbe einen Bestandtheil des Hauptarmen-Fondes. Im J. 1822, bei der Ausscheidung der Staatswohlthätigkeits-Anstalten und ihres Vermögens aus dem Hauptarmen-Fonde, wurde ein Waisen- und Findelhaus-Fond creirt, der bis zum J. 1844 gemeinschaftlich verwaltet wurde. In der vierten Periode wurde der Waisenhaus-Fond wieder zur selbstständigen Verwaltung ausgeschieden. —

Die Monats-Versammlung vom 13. October wurde vom Herrn Vereins-Director Dr. Costa mit nachstehenden Worten eröffnet:

Die Direction des histor. Vereins hat bei der General-Versammlung vom 14. Juli l. J. mit Nachdruck den Wunsch ausgesprochen, daß jeder Patriot, dessen Verhältnisse es erlauben, diesem der Pflege der heimatlichen Geschichte gewidmeten Vereine beitreten möchte, zumal da dieser Verein seinen Mitgliedern, außer den gewöhnlichen statutenmäßigen Rechten, auch die Benützung einer reichen Bibliothek und die monatlichen „Mittheilungen“ darbietet, dabei aber nur das kleine Opfer eines Jahresbeitrages von 2 fl. 10 kr. beansprucht. Dieses sowohl als auch der fernere Wunsch, daß wissenschaftliche Beiträge zahlreicher als bis dahin einlaufen möchten, wurde in das Protokoll jener Jahresversammlung und sofort in die „Mittheilungen“ des Vereins für den Monat August aufgenommen, und wurde dieses Heft der „Mittheilungen“ nicht nur den Vereins-Mitgliedern, sondern auch andern gebildeten Notabeln zugesendet. Es hat sich bereits ein erfreulicher Erfolg dessen durch Beitrittserklärungen und durch Einwendung von wissenschaftlichen Arbeiten gezeigt, und ist zu hoffen, daß die Theilnahme fortkin zunehmen werde, je mehr sich die Ueberzeugung der Wichtigkeit der Kenntniß der vaterländischen Geschichte verbreitet und bei den gebildeten Vaterlandsfreunden Eingang findet.

Herr Jellouschek sprach sohin über die „vormalige kirchliche Eintheilung von Krain.“



Herr Pfarrer Elze gab

## Historische Miscellen über Stadt und Land.

### 1.

#### Zur Geschichte der Kanckerstraße.

Die Landesverwaltung Krain's im 16. Jahrhunderte zeichnete sich andauernd durch Muth und Besonnenheit, Ruhe und Weisheit aus, wie es unter den schweren Verhältnissen jener Zeit für unser armes Land besonders nöthig und wohlthätig war. Aber auch reife Erwägung und segensreiche Fürsorge für die volkswirtschaftlichen Interessen fehlten nicht. Mitten unter den schweren Sorgen täglicher Türkennoth, hineingerissen in die tiefen religiösen Bewegungen jener Zeit, belastet mit den drückendsten Auflagen zur Türkenhilfe und zur Deckung der Landesbedürfnisse sorgte die Landschaft, beziehentlich deren verordneter Ausschuss, für eine gute Rechtspflege, für Ordnung des Medicinalwesens, für Begründung und Beförderung des Schulwesens, für Hebung des Handels und des materiellen Wohlstandes ebenso sehr, als für die Verteidigung des Landes.

Ein Beispiel dieser national-ökonomischen Fürsorge ist die Straße durch die Kancker, welche bei dem Umstande, daß das Krainer Land einerseits durch die feindliche Herrschaft Venedigs, andererseits durch die Sperrung der Handelsstraßen gegen Südosten in Folge des Vordringens der Türken schwer zu leiden hatte, mehr und mehr zu einem Bedürfniß des Landes und zu einer Bedingung weiter aussehender Handels- und Finanzpläne geworden war. König Ferdinand hatte einen Antrag der Landschaft zum Bau dieser Straße zwar bewilligt, konnte denselben aber wegen Erschöpfung seiner Mittel und Güter<sup>1)</sup> durch die Türkenkriege nicht ausführen. Da übergaben die zur General-Zusammenkunft der österreichischen Lande zu Linz 1541 abgeordneten Gesandten der Landschaft aus Krain<sup>2)</sup> dem König Ferdinand ein Bittschreiben folgenden Inhalts<sup>3)</sup>: „Die Krainische Landschaft habe schon früher die Röm. Mt. ersucht, den Weg durch die Kancker machen zu lassen, um durch Vermeidung des Umweges und der schweren Benediger „Düz und Meut“ (auch zum Nutzen der landesfürstlichen Kammergüter) die Handelsleute zu veranlassen, ihre Güter durch die Kancker in das Land Krain und weiter nach Triest und S. Veit<sup>4)</sup> mittelst Achse und Wagen besser zu versenden und von da in das Königreich Neapel zu verschiffen, wodurch, wie durch den Rückhandel, der sonst auf Venedig und Deutschland gehe und Ihrer Mt. Land gar nicht oder nur sehr wenig behülfe, der Aufschläge, „Duarentes“ und anderer „Meute“ Ertrag vermehrt, auch die Unterthanen und Mächtiglich im Lande „gebeffert“ würden. Wiewohl nun Ihre Mt. dieses dem Land zu gut bewilligt, so sei es doch bisher nicht zur Ausführung gekommen. Damit aber dieses gute Werk beginne, erbiete sich die Landschaft, sofern Röm. Mt. aus ihrer Kammer denselben Weg jetzt nicht machen lasse, solches zu thun, wenn ihr gestattet werde, eine Wegmauth einzunehmen, nämlich von einem beladenen Roß 1 kr., von einem leeren 2 dr., von einem Wagen so viel Kreuzer, als er ungefähr „Sam“<sup>5)</sup>

geladen habe, und zwar so lange, bis der Landschaft ihre Auslage ersetzt sei; später möchten zur täglichen Instandhaltung die Mauthe auf die Hälfte ermäßigt werden, damit die „gewerbenden“ Leute, wie Fuhrleute oder „Sämer“, nicht beschwert würden. Und wenn man die Straße in solcher „Gleichheit“ fordere, daß man mit den Wagen bis an's Meer fahren könnte, so werde dieselbe dem Handel wegen ihrer Nähe und Güte umso mehr nützen, da ein Kaufmann seine Waare besser und billiger auf Wagen, als auf „Samrossen“ fortbringe, so daß dadurch auch Ihrer Mt. „Meut und Duarentes“ einen großen Aufschwung nehmen würden. Ihre Kön. Mt. wolle dieß mit ihren hochverständigen Rätthen gnädigst erwägen.“

In Folge dieses Ansehens entstand die Straße durch die Kancker, welche freilich einen großen Theil ihrer Bedeutung wieder verlor, als Erzherzog Carl, K. Ferdinand's Sohn und Beherrscher von Steiermark, Kärnten und Krain, die Straße über den Loibel erbauen ließ.

### 2.

#### Die Salendergasse in Laibach.

Wer sich um den Ursprung und die Erklärung des merkwürdigen Namens „Salendergasse“ erkundigt und umsieht, dem wird gewöhnlich angegeben, und er kann es auch hie und da gedruckt lesen, daß im vorigen Jahrhundert, etwa unter der Regierung der Kaiserin Maria Theresia, Fremde, nämlich Seeländer (d. i. Niederländer aus der Provinz Seeland) hieher gekommen seien, um sich mit der Trockenlegung des Laibacher Morastes zu beschäftigen; dieselben hätten in der fraglichen Gasse gewohnt, welche nach ihnen den Namen Seeländergasse bekommen habe, woraus im Munde der Leute mit der Zeit Salendergasse geworden sei. Ja, in einer Zeitung tauchte einmal der Vorschlag auf, der „Salendergasse“ gelegentlich ihren ursprünglichen und richtigen Namen „Seeländergasse“ wieder zu geben. Wenn man nun auch den Grundsatz, daß derartige Eigennamen gerade die ältern Formen festzuhalten und zu bewahren pflegen, bei Seite lassen und, in die Anschauung der Tradition eingehend, zugeben wollte, daß Niederländer, und auch gerade Seeländer (nicht etwa Holländer, Friesländer u. s. w.) in der angeführten Absicht nach Laibach gekommen seien und eben in dieser Gasse gewohnt, ja vielleicht auch ein Haus in derselben gebaut hätten, so erscheint es doch schon an und für sich auffallend, daß diese Gasse, welche nicht erst jetzt angelegt wurde, sondern viel ältern Ursprunges ist, nach dem Heimatlande dieser Fremdlinge benannt worden sein soll. Auch wird sich natürlich ein Jeder zu der Frage veranlaßt fühlen, welches denn der frühere Name dieser Gasse gewesen sei.

Einige in krainischen Landesarchiven befindlichen Urkunden aus dem J. 1620 geben hierüber zuverlässige Auskunft. Am 27. März 1620 kaufte nämlich die Landschaft von Gregor Tausfrer (einem wegen seines evangel. Glaubensbekenntnisses von der sogenannten Reformation-Commission verfolgten Beamten der Landschaft) sein am Neuenmarkt zu Laybach zwischen dem Landhause und der Salitingerischen Behausung gelegenes „Heußl“. Am 2. Sept. 1620 schloß sie mit Meister Hans Heinrich Ledrer, Bürger und Schneider zu Laybach, „weil sie unlängst das nächst an dem Landhause in der Salitinger Gasse gelegene Tausfrerische Heußl an sich erkaufte und dasselbe zu einem Zeughaus erheben wolle“, einen Vergleich, daß er wegen der „schmelle“ des Grundes vergönne, gegen 100 fl. rhn. jetziger deutscher Währung Entschädigung seine angrenzende Hausmauer benützen und über sich hinaufziehen zu dürfen.

Hieraus ergibt sich, daß das Tausfrer'sche Haus am Neuenmarkt und in der Salitinger Gasse gelegen war, und einerseits an das Landhaus, andererseits an das Haus des Schneidermeisters Ledrer und an das Salitinger'sche Haus aufsiß. Es ist nicht zu zweifeln, daß das Salitinger'sche Haus nach einer Familie Namens Saliting benannt wurde, und daß danach auch die Gasse die Salitinger Gasse ihren Namen erhielt. Diese Salitinger Gasse aber ist, wie der Augenschein

1) Zu den landesfürstlichen Kammergütern gehörten damals: Weiskensels, Rabmannsdorf, das Amt Glebnik, Oberstein, Billiggraz, Laibach, Oberlaibach, Loitsch, Alben (= Planina), Abelsberg, „Senofetschach“, S. Zerf (= Cervolo), Libein (= Duino), Prem, Gutened, „Kestau“, Mitterburg, Wippach, Laas, Reifniz, „Gotsche“, Kofell, „Pelan“, Zobelberg, Weigelberg, Ratfchach, Siebened, „Krain“, Garlsfeld, Maichau, Landstraf, „Metling“ u. a. m.

2) Diese waren: Herr Erasm. Frhr. v. Thurn und zum Kreuz, Landcomenthur der N. D. Ballei des deutschen Ordens, Obrister über die Crabat'schen Ortsfleden und Hauptmann in der Metling; Herr Niklas Frhr. v. Thurn und zum Kreuz, der ältere; Herr Andre v. Lamberg zum Rotenpühl, Landesverweser in Krain; Herr Sigmund v. Weigelberg, Ritter, und Hans Weillhamer, Bürgermeister zu Laibach.

3) S. das Concept im Krain. Landesarchiv.

4) Triest und S. Veit (= Fiume) gehörten damals, sowie Libein (= Duino) zu Krain.

5) Ein „Sam“ (= Saumlast) ist etwa 3 Centner.

noch heute lehrt, keine andere, als die jetzige „Salendergasse“ welcher Nam nichts anderes als eine Abstumpfung des alten zu sein scheint.

3.

### Die sogenannte Türkengrube bei S. Christoph

vor Laibach.

Man hat sich seit vielen Jahren so sehr daran gewöhnt, die Grube bei S. Christoph vor Laibach als Türkengrube oder Türkenchanze zu bezeichnen, und ihre erste Entstehung auf die Belagerung Laibach's durch die Türken (etwa im J. 1470 oder 1471) zu beziehen, daß sich die Kritik fast schent, Zweifel gegen diese Sage zu erheben. Eine jährliche Volksbelustigung gibt dieser eine gewisse Weihe, und die Tagesblätter thun redlich das Ihrige, um dieselbe aufrecht zu erhalten und fortzupflanzen.

Die bisher älteste Nachricht über diese Grube verdanken wir Herrn Dr. Göth, welcher in seinem äußerst schätzbaren Aufsatze „Urkunden und Urkunden-Regesten zur Geschichte Krain's im Mittelalter (Mittheil. unseres Vereins 1862, S. 45 ff.) unter dem J. 1499 dieselbe erwähnt. In diesem Jahre nämlich, am Mittwoch nach S. Nikolai, zu Innsbruck, verkaufte Peter von Tschawitz dem Kaiser Maximilian mehrere Acker in der Laibacher Pfarre, bei S. Christoph, hinter der „Hergruben“ gelegen. Niemand dürfte bei Durchlesung dieser Regeste Bedenken getragen haben, unter der „Hergrube bei S. Christoph“ die jetzt sogenannte „Türkengrube“ zu verstehen, wenn man auch hätte erwarten können, schon damals, fast 30 Jahre nach dem betreffenden Ereignisse, den Türkennamen erscheinen zu sehen; allein eine solche bloße Erwartung war nicht genügend, der einmal befestigten Annahme und Tradition Eintrag zu thun.

Nun habe ich jedoch im Archive des Schlosses Auersperg einige Documente gefunden (deren Regesten ich demnächst veröffentlichen werde), aus welchen hervorgeht, daß bereits im J. 1418 Diepolt der Auersperger von Hainreich dem Chaltenperger, Bürger zu Laibach, Acker bei der „Hergruben“, vor der Stadt zu Laibach gelegen, erkaufte hatte, indem wegen Nichtleistung der Kaufsumme von 32 Mark Schilling im J. 1418 am Montag vor dem „Sunewenttag“, dann Montag nach Martini, und im J. 1419 wiederum am Montag nach Martini Gerichtsverhandlungen vor Lewtel Zulweck (Zulbeck), Herrn Ulreich Schencken (Schencken) von Osterwiz, Verweser in Chrain, stattfanden.

Ist nun diese „Hergrube“, welche noch 1499 denselben Namen führt, mit der jetzt sogenannten „Türkengrube“ identisch, wie nicht zu zweifeln, so bleibt es wohl immer möglich, daß einmal die Türken bei einer Belagerung von Laibach in dieser Hergrube sich gelagert haben mögen, jedoch kann dieselbe nicht von den Türken herrühren, da diese erst 1453 Constantinopel eroberten und dann weiter gegen den Westen vordrangen. Wenn die weiterführende Geschichtsforschung diese, wie manche andere stehgeordnete Annahme zerstört, so mag das dem Dichter vielleicht leid sein, allein der Historiker kann sich der zwingenden Gewalt der geschichtlichen Wahrheit, deren Dienste er sich geweiht hat, nicht entziehen.

4.

### Das Mittagläuten.

Es ist im Allgemeinen ziemlich bekannt, daß das allmorgentliche Glockenläuten seinen geschichtlichen Ursprung der Türkennoth verdankt und daß es zum Türkengebet zu rufen bestimmt ist. Weniger bekannt dagegen dürfte es sein, daß Krain zu demselben die hauptsächlichste Veranlassung gegeben hat.

Seit der Belagerung Wien's durch die Türken im J. 1529 verhandelte nämlich König Ferdinand in den sogenannten „Zusammenkünften“ oder General-Landtagen zu Linz mit den bevollmächtigten Anschläffen seiner österreichischen Erblande über die Türkennoth und Türkenhilfe. Besonders im J. 1538 wies die (schon damals

evangelisch = gefinnte) krainische Landschaft in den Instructionen für ihre Gesandten zu diesen Zusammenkünften darauf hin, daß es nicht an derlei Berathungen menschlicher Klugheit allein genüge, sondern daß zuerst und vor allen Dingen auf allgemeine Buße und Besserung der weitverbreiteten Lasterhaftigkeit der Menschen, so wie auf Abstellung der Mißbräuche in der Kirche hingearbeitet werden müsse, wenn man von Gott eine Milderung der von ihm verhängten Leiden, insbesondere der Türkennoth, erwarten wolle, „was hülfte es auch, wenn mit den umliegenden Landen Friede, aber mit Gott Unfriede wäre!“

König Ferdinand eignete sich diese religiösen Anschauungen in seinen Antworten und Botschaften an die versammelten Anschläge an, erließ auch einige königliche Mandata in diesem Sinne, wobei er jedoch von seinem Standpunkte aus alle diese Uebel, wie Lasterhaftigkeit der Menschen, Mißbräuche der Kirche, Theuerung, Pest und Türkennoth mehr oder weniger als Folgen der Kirchenspaltung hinstellte. Als nun aber sämtliche gesandte Anschläge zu Linz 1541 die erwähnten Ansichten der Krainer als ihre eigenen in die Antwort auf den am 29. October 1541 gehaltenen „Fürtrag“ des Königs aufgenommen hatten, erließ König Ferdinand eine dießbezügliche (gedruckte und noch im hiesigen Landesarchive vorhandene) Verordnung mit dem Datum von Linz den 20. October 1541. In derselben weist er zunächst darauf hin, daß in Folge der Irrung und des Zwiespalts im Glauben Gottes gerechter Zorn viel „Unrath“, als Theuerung, Krieg und Pestilenz, insbesondere die Türkennoth, über das Christenvolk, besonders deutscher Nation, habe kommen lassen. Daneben müsse man in Betracht ziehen, daß Gott solche große Strafen ungezweifelt allein wegen der vielfältigen Sünden, Laster und Missethaten des Christenvolks über dasselbe verhängt habe, weshalb es, wenn man Milderung derselben, und insbesondere Sieg, Glück und Ueberwindung gegen den Verfolger der Christenheit zu erlangen wünsche, nothwendig sei, von dem sündigen Leben abzustehen und Gott um Gnade anzurufen. Da es nun ihm, als einem christlichen Könige und Landesfürsten zusehe, seine Unterthanen zur Bußfertigkeit und zu gottgefälligen Tugenden zu weisen, so befehle er ihnen hiermit, sich mit reinem Gemüthe zu Gott zu bekehren, von allen Sünden und Lasten abzustehen, den Allmächtigen um Abwendung seines gerechten Zorns und seiner Strafen anzurufen, und ihn um Verleihung seines heiligen Friedens und des Sieges wider die Ungläubigen inbrünstig zu bitten. Und damit solch Bitten mit desto größerer Andacht und mehreren Fleiß geschehen möge, verordne er, „daß in allen seinen Städten, Märkten, Dörfern und Flecken bei den Pfarr- und andern Kirchen in der Woche auf's Wenigste einmal und zu bestimmten Zeiten Procession mit dem Amt der heil. Messe gehalten, und alle Tage zu der zwölften Stunde ein Zeichen geläutet werde, unter welchem der allmächtige Gott mit gebogenen Knieen demüthiglich angerufen und um Gnade und Milderung seines Zorns gebeten werden solle. Besonders sollen auch alle Predicanten und Pfarrer in allen ihren Predigten das Volk zu Buße und Besserung vermahnen, und alle Obrigkeiten ernstlich darüber wachen, daß dieser Verordnung nachgelebt werde.

So nahm das Mittagläuten in diesen Ländern seinen Ursprung, und zwar, wie gezeigt, hauptsächlich auf Veranlassung der (schon damals dem evangel. Bekenntnisse zugethanen) krainischen Landschaft.

Herr Deschmann theilte mit

### Muthmaßungen über Pfahlbauten in Krain.

Der durch seine naturwissenschaftlichen Forschungen über Neuseeland rühmlichst bekannte Geologe Prof. v. Hochstetter hat im Auftrage der kais. Akademie der Wissenschaften im Monat September d. J. die krainischen Seen auf Reste von Pfahlbauten untersucht. Seine Forschungen haben keine einzige Spur derselben in den untersuchten Seen constatirt, worüber er auch in einer der letzten Akademie-

Sitzungen die vorläufige Mittheilung gemacht hat. Vielmehr ergibt sich aus den im Wocheiner See vorgenommenen Messungen, daß dieser wegen der meist schroffen und zu bedeutender Tiefe abstürzenden Ufer auch in der vorhistorischen Zeit kein geeignetes Terrain für derlei Ansiedelungen geboten habe. Bezüglich des Welseer See's liegt die Vermuthung nahe, daß, wenn daselbst in der Urzeit sich Menschen niedergelassen haben, ihnen die Insel im See eine bessere Zufluchtsstätte geboten habe, als dieß bei Pfahlbauten in der Nähe des Ufers der Fall gewesen wäre.

Es blieb demnach nur übrig, die vom Dechant Hitzinger in Nr. 27 der „Blätter aus Krain“ vom 9. Juli d. J. ausgesprochene Vermuthung über Pfahlbauten im Zirknitzer See an Ort und Stelle einer nähern Prüfung zu unterziehen. Herr Hitzinger basirt seine Hypothese auf eine Notiz in Valvasor's „Ghre des Herzogthums Krain“, I. Bd., S. 636, wo von einer „alten Brucken“ zwischen dem Velki und Mali oberh die Rede ist, die einst daselbst über den See geführt haben soll, und deren übriggeliebenen „Stempel und Pfähle“ der krainische Chronist sehen zu haben angibt. Da eine Brücke an jener Stelle nicht notwendig und nicht angezeigt gewesen ist, so wären nach Hitzinger's Ansicht an der beschriebenen Stelle des Zirknitzer See's Pfahlbauten unalter Einwohner dieser Gegend zu suchen.

Mit nicht geringen Erwartungen wurde daher in Begleitung des Herrn Prof. v. Hochstetter ein Ausflug dahin unternommen, obwohl der Zeitpunkt zu Forschungen im Seeboden kein geeigneter war. Denn der See war in diesem Jahre gar nicht abgestossen, und es hatten die heftigen Regengüsse um die Mitte September ein unerwartetes Steigen desselben um beiläufig 3 Schuh über das gewöhnliche Niveau verursacht, wodurch das einzige farge Erträgniß des Seebodens in diesem Jahre, nämlich die Heumahd, welche die Oberseedorfer in dem bereits trocken gewordenen obern Theile des See's vorgenommen hatten, völlig zu Grunde ging. Nach der Valvasor'schen Zeichnung — die, nebenbei bemerkt, bezüglich des obern See-Endes als gänzlich verunglückt bezeichnet werden kann — war die sogenannte „alte Brucken“ an der Einbuchtung des See's zwischen Oberseedorf und Laase zu suchen. Sie hätte, falls jene Zeichnung richtig wäre, eine Länge von mehreren Hundert Klaftern gehabt, und mußte bei dem Umstande, als sie über einen Theil des Seebodens geführt hätte, dem zuerst trocken wird, ihrem Zwecke nach sehr problematisch erscheinen. Kundige Männer jener Gegend, an die man sich um Aufklärung wandte, wußten über eine Brücke, die einst in solcher Ausdehnung bestanden haben soll, keinen Aufschluß zu geben.

Glücklicher Weise war Steinberg's gründliche, im Jahre 1758 erschienene „Beschreibung des Zirknitzer See's“ zur Hand, wo auf Seite 222 die Stelle genau bezeichnet ist, wo jene Brücke zu suchen ist, nämlich in der Nähe von Malensek, „wo vor Zeiten eine Mühle gestanden und eine Brücke geschlagen gewesen.“

Der daselbst vorgenommene Augenschein, wobei uns die genaue Ortskenntniß des gewesenen Bürgermeisters von Unter-Seedorf, Georg Kebe, zur Seite stand, und die Aussagen mehrerer Bewohner von Oberseedorf führten zu folgenden, uns jede Hoffnung auf Pfahlbauten benehmenden Resultaten:

- 1) Die von Steinberg erwähnte Mühle Malensek, wovon sich jetzt keine Spur mehr vorfindet, stand einst im Seeboden, und zwar bei Ober-Seedorf im Kinnfale, durch welches sich die Gewässer des Loski velki oberh in den See ergießen.
- 2) Von der daselbst bestandenen „alten Brucken“, welcher Valvasor eine so übermäßige Ausdehnung gegeben, hat sich bis auf den Namen einer Wiesenparzelle daselbst — die Zamostnica heißt — gar keine Spur mehr erhalten.
- 3) Jene Brücke war nicht zwecklos, da sie dazu diente, um das an den schon trocken gelegenen Theilen des See's gemähte Heu über das noch mit Wasser angefüllte Kinnfal des Velki oberh nach Ober-Seedorf heimzubringen. Da die Apathie der Seebewohner jene Brücke dem Verfall preisgab, so müssen sich

nun nicht selten die Ochsen mit den Heuwägen durch den Schlamm oder das Wasser des Kinnfales durcharbeiten, so gut es geht.

- 4) Bei dem außergewöhnlichen Wasserstande zu jener Zeit war der Seeboden in der gedachten Gegend, mit Ausnahme des Kinnfales, durchschnittlich nur 2 bis 3 Schuh unter dem Seespiegel.

Da nun der Zirknitzer See in der Regel jährlich ganz austrocknet, und da dieser Wechsel zwischen Festland und See schon in den vorhistorischen Zeiten unzweifelhaft stattgefunden, so ist wohl anzunehmen, daß bei solchen Terrainverhältnissen Pfahlbauten keinen Schutz den Urbewohnern geboten hätten.

Die einzige Localität in Krain, wo bisher Funde von Werkzeugen gemacht worden sind, die jenen aus den Pfahlbauten in den Schweizer Seen analog sind, und in das Steinalter der Menschheit gehören, ist der Laibacher Morast. Es ist eine unumstößliche Thatsache, daß der Morast einst ein ausgedehntes Seeboden war, welches erst später durch die Torfbildung in Moorgrund umgewandelt worden ist. Schon in jener Epoche mögen Ansiedelungen der Urbewohner daselbst stattgefunden haben. Das krainische Landes-Museum besitzt drei Stücke räthselhafter Werkzeuge aus Hirschhorn, jedes 6 Zoll lang, mit einem runden Loch ober der Nase versehen, — wahrscheinlich Handhaben für Steinärte oder Steinhämmer — welche bei Schneidung eines Grabens im Hochmoore in der Nähe von Moosthal, von Herrn Gurnig, damaligen Leiter des ärarischen Torfziegel-Etablissements, 9 Schuh unter der Torfschichte auf dem Lettengrunde gefunden worden sind. Nicht weit davon durchschnitten man den Nordtheil eines Rahnes von der Form der in den oberösterreichischen Seen gebräuchlichen „Einbäumler“; der größere Hintertheil des Rahnes steckt noch im Torse, auf den Lettenschichten aufliegend. (Siehe zweites Jahreshft des Vereins des krainischen Landes-Museums, S. 66.)

Vor mehreren Jahren wurde von Herrn Prof. Petruzzi ein auf dem Laibacher Morast gefundener flacher ovaler Stein von 6 Zoll Länge, 4½ Zoll Breite, mit einer durch Kunst hervorgebrachten kreisrunden Vertiefung in der Mitte, in welcher ein Zapfen hervorsticht, an das Museum abgeliefert, wahrscheinlich ein Artefact aus der Steinzeit, an dem die Durchbohrung nur begonnen wurde. Die im krainischen Museum aufbewahrten Werkzeuge aus der Steinzeit, so z. B. eine Pfeilspitze aus Feuerstein, ein feines Beil, dürften ebenfalls vom Laibacher Moore herrühren. Bei der Vertiefung des Flußbettes der Laibach wurden bröncene Fragmente nebst einer Perle aus Bernstein gefunden, übereinstimmend mit ähnlichen Gegenständen der Ausgrabungen am Salzberge bei Hallstadt. Wollte Beachtung verdienen ferner die Angaben der hiesigen Torfstecher, wornach man beim Schneiden der Gräben an verschiedenen Stellen des Hochmoores auf Artefacte in der Lettenschichte gekommen sein soll, so z. B. auf Scherbenreste, regellos durcheinander gelegene Pfähle und Balken, wie sie bei unseren Feldharpen gebräuchlich sind, ja sogar auf eine goldene Nadel von außergewöhnlicher Form, auf türkische Hufeisen, auf eine größere Parthie Menschenknochen hinter Babna gorica, an einer Stelle, von der die Sage geht, daß daselbst einst ein Friedhof gestanden. Es ist zu bedauern, daß derlei Funde nicht genauer constatirt und seiner Zeit an die zur Erhaltung der Landes-Denkmalere bestimmte Anstalt abgeliefert worden sind. Alle diese Andeutungen nebst den interessantesten Entdeckungen, die man in den Seen und Torfmooren der Schweiz gemacht hat, dürften wohl geeignet sein, auch in unserem Vaterlande das Interesse für die erst in jüngster Zeit aufgeschlossene Urzeit des Menschengeschlechtes in den Alpenländern anzuregen, und bei den bevorstehenden weitem Entschumpfungsarbeiten auf dem Laibacher Moraste die Aufmerksamkeit der dabei Betheiligten in der gedachten Richtung in Anspruch zu nehmen.

In der Monats-Versammlung vom 10. November besprach Herr Vereins-Director Dr. Costa

### Drei interessante Schriften.

Im October 1861 fand hier in Laibach die Versteigerung der Effecten des aus Krain nach Oesterreich ausgewanderten Geheimen-

rathes Andreas Grafen v. Hohenwart = Gerlachstein Statt. Das Erste, was unter den Hammer kam, oder eigentlich außer dem Wege der Versteigerung hintangegeben wurde, war eine Sammlung von Büchern, Zeitschriften, Kalendern, Landkarten und Manuscripten, welche der Erbdöler Johann Kosiel als Maculatur pr. Bausch und Bogen erkaufte. Darunter befand sich eine mit einem Riemen verschlossene, ganz einfache Mappe, welche von der Hand des Grafen die Aufschrift trägt:

1. Programm zum Unterrichte in der Geschichte;
2. Ueber das Zucht- und Arbeitshaus in Wien;
3. Memoires sur les Jesuites.

Der Verfasser dieser Zeilen kaufte vom Erbdöler an Ort und Stelle die gedachte Mappe mit ihrem interessanten Inhalte, welcher vom ehemaligen Fürst = Erzbischof von Wien, Sigmund Anton Grafen v. Hohenwart = Gerlachstein, herkam. Ehe wir von den genannten drei Schriften sprechen, wollen wir flüchtig auf das Leben des Fürst = Erzbischofs Hohenwart zurückblicken. Er wurde am 2. Mai 1730 auf dem Stammschlosse Gerlachstein geboren, trat 1746 aus freier Wahl in Wien in das Noviziat des Jesuiten = Ordens, wo er den berühmten Denis als Novizen fand, dessen innigster Freund er wurde. 1759 wurde Graf Hohenwart zum Ordenspriester geweiht, und verlegte sich als solcher mit allem Eifer auf Botanik, Geschichte und Alterthumskunde, für welche beiden letztern Fächer er als Präfect des Theresianums (1761) durch den freundschaftlichen, vertrauten Umgang mit Piesganig, Sell, Neumann und Edel eine besondere Vorliebe und Kenntniß gewann, so zwar, daß er in der genannten Akademie die Lehrkanzel der Universal = Geschichte erhielt. 1771 berief ihn die Kaiserin Maria Theresia als Lehrer der Geschichte zu den vier ältesten Prinzen und Söhnen des damaligen Großherzogs von Toscana und nachmaligen Kaisers Leopold, weshalb er sich 1778 zur Uebernahme dieses eben so ehrenvollen als wichtigen Amtes nach Florenz begab. Während Graf Hohenwart in Florenz mit den berühmten Gelehrten Fontana, Fabroni, Lanzi und Zuchini Freundschaft schloß, unterhielt er einen lebhaften Briefwechsel mit den großen Gelehrten Deutschland's: Herder, Becker, Fischer, Hirzel, Schäfer und Andern. Als der Großherzog Leopold zur Uebernahme der Regierung nach Wien sich begab, folgte Hohenwart der kaiserlichen Familie dahin, wo er in Mußestunden den historischen Studien und dem Umgange mit seinen gelehrten Freunden sich widmete. Im J. 1792 wurde Graf Hohenwart Bischof zu Triest, dann 1794 zu St. Pölten und 1804 in seinem 70. Jahre Fürst = Erzbischof in Wien; er erhielt 1806 den Vorstz bei der damaligen Hofcommission in deutschen Schulangelegenheiten, und starb am 30. Juni 1820 im Alter von 91 Jahren.

Die Ernennung des Grafen Hohenwart zum Lehrer der Geschichte der jungen Erzherzoge und kaiserlichen Prinzen gab dem vor uns liegenden, der Vernichtung als Maculatur preisgegebenen „Programme zum Unterrichte in der Geschichte“ das Dasein. Der Vater der Erzherzoge, der nachmalige Kaiser Leopold II., hatte den Grafen Hohenwart aufgefordert, ihm seine Gedanken über den statzuzuführenden Unterricht seiner Söhne in der allgemeinen Geschichte schriftlich vorzulegen, und so entstand das sehr interessante Programm, welches von der eigenen Hand des Grafen geschrieben, und mit rothseidenen Bändern in ein Heft zusammengelegt ist. Es umfaßt auf 39 halbbrüchig geschriebenen Folienseiten vier und zwanzig Paragraphen, und lautet der letzte derselben, den wir zur Charakterisirung des Ganzen herausheben, wie folgt:

„Ich müßte nun, um meinen Entwurf ganz zu machen, die Zeit bestimmen, in welcher dieser Plan ausgeführt werden soll.

Ueberhaupt darüber abermal einen Vorschlag zu wagen, denke ich, daß ich mit der Einleitung in 6 Monaten, mit der Abtheilung der alten Geschichte ebenso bald; mit der mittlern in 10 Monaten und mit der neuen in 16 bis 18 Monaten fertig werden könnte, und zwar mit hoffentlichem Fortgange der Erzherzogen. Doch würde ich allergehorsamst bitten, mir, meistens täglich, eine Stunde

wenigstens für die Geschichte, und wenigstens alle zweiten Tage, anderthalb für die Geographie anzuweisen und allergnädigst zu erlauben, daß ich den Unterricht auch etwas länger hinausziehen dürfe, so oft solches die Erzherzogen selber zu verlangen scheinen würden.

Dieses alles aber ist wirklich nichts, als ein blindgewagter Entwurf; indem ich in Wahrheit nichts Begründetes zu bestimmen weiß, bis Euer königliche Hoheit nicht geruhen werden, mir Allerhöchstdero Befehle und Willen zukommen zu lassen: 1<sup>mo</sup>. über meinen hieroben vorgelegten Entwurf, 2<sup>do</sup>. über die Wahl und die Zahl der zu behandeln habenden Materien, 3<sup>io</sup>. über die dazu gewidmete Anzahl der Stunden, 4<sup>to</sup>. über den ganzen für die Geschichte und Geographie beiläufig ausgestellten Zeitlauf. Ich werde meinerseits meinen Plan in einem, zweien, dreien, auch sechs Jahren ausführen. Nach Maß der mir vorgeschriebenen Zeit werde ich mehrere oder weniger, die nothwendigsten oder auch nützlichen Theile der Geschichte, mit mehrerer oder weniger Hoffnung eines Fortganges vortragen; allzeit aber alle meine Kräfte anwenden, um Euer königlichen Hoheit, meinem Allergnädigsten Herrn, und nach Allerhöchstdero Befehlen den Erzherzogen möglichst zu dienen.

Schließlich muß ich Euer königlichen Hoheit noch aufrichtigst und allerunterthänigst gestehen, daß ich bei Verfassung dieses Plans die Erzherzogen, königl. Hoheiten, nicht zu Gelehrten widmete, sondern zu Jüngern, zu was Höchstselben die Vorsicht, zu erleichte, große Herren. Wenn ich Geschichtsgelehrte bilden müßte, soll ich einen andern und sich in hundert kleine und enge Abwege krümmenden Lauf ausstecken.

Mit diesen Gesinnungen habe ich mich erlöhnt, für die königl. Hoheiten die Erzherzogen, und nur auf Euer königl. Hoheit ausdrücklichen Befehle meine eigene Gedanken Höchstselben hiemit vorzulegen, ohne darüber dormalen Bücher, welche ich theils noch nicht bei Händen hatte, theils mit Vorbedacht nicht nachschlug, zu Rathe zu ziehen. Nur meine eigene Art, zu denken, die Erinnerung des Gelesenen und einige Erfahrung hat meine Feder geleitet, vorzüglich aber jener Eifer und Unterthänigkeit, mit welcher ich mir Euer königl. Hoheit allerhöchste Befehle ausbitte, und jederzeit auf's Heiligste befolgen werde. Florenz den 21. Mai 1777.

S. G. v. Hohenwart m. p.“

Dem Programme liegt ein von Grafen Hohenwart eigenhändig geschriebenes und unterschriebenes Concept eines „Pro Memoria“ bei, mit welchem er dem Großherzog Leopold von Toscana das Programm überreichte, und über Allerhöchste Aufforderung in Ansehung seiner „Bitten und Wünsche zu Gunsten seiner Person für die Zeit dieses Unterrichtes“ sich dahin aussprach, „daß er nichts als in den Stand gesetzt zu werden wünsche, mit Anstand bei Hof dienen zu können.“ Dieses Einbegleitungs - Pro Memoria ist ebenfalls vom 21. Mai 1777, jedoch aus Linz datirt.

Die zweite, in der fraglichen Mappe vorgefundene Schrift führt die Aufschrift: „Innere Einrichtung des Zucht- und Arbeitshauses zu Wien, Fehler derselben, nebst einem Gutachten, wie sie verbessert werden können.“ Es ist dieß ein in groß Folio halbbrüchig geschriebenes Manuscript von 34 Seiten, und ist sowohl als Schilderung des damaligen Zustandes des Wiener Zucht- und Arbeitshauses, als auch wegen der mannigfaltigen guten Winke zur Verbesserung jener und anderer derlei Anstalten wichtig und interessant.

Nicht minder verdienst auch die dritte, in der Mappe verwahrte Schrift, betitelt: „Memoire sur les Jesuites, anne 1795,“ mithin von der Zeit, da Graf Hohenwart Bischof zu St. Pölten war, Erwähnung. Sie ist ebenfalls in groß Folio halbbrüchig in reiner, französischer Sprache geschrieben, 149 Seiten stark und um so interessanter, als Bischof Graf Hohenwart selbst dem Jesuiten = Orden angehörte. Ein „Appercu des matieres contenues dans les Textes et quel'unes des notes du Memoire“ gibt den Inhalt an. Wenn schon dieß eine Parteischrift ist, so enthält sie nichtsdestoweniger Manches, das Beachtung verdient. Einen ganz besondern Werth jedoch legen wir jenem Programme des Sigm. Grafen v. Hohenwart über den Unterricht in der Geschichte bei, und zwar auch darum, weil es den Grund der histo-

rischen Bildung Kaiser Franz I. bildete, der selbst an der Geschichte seiner Zeit mit mehr und weniger Glücke einen so thatsächlichen Antheil nahm.

Herr Dechant Hizinger hatte eingesendet Nachrichten über das Unterrichtswesen Krain's im Mittelalter.

Wenn heutigen Tages nicht allein Regentenreihe, Länderbesitz und Waffenkrieg, sondern auch und fast vorzugsweise Kultur-Verhältnisse in die Geschichte einbezogen werden, so mag hier auch ein Versuch über das Unterrichtswesen Krain's im Mittelalter Platz finden, insofern als die bisher kundgewordenen Angaben darüber schreiben lassen.

Der Unterschied zwischen höheren und niederen Schulen zeigt sich bald in der ersten Hälfte des Mittelalters im damaligen Frankenreiche. Ein Capitulare Carl des Großen vom J. 787 ordnete die Errichtung von Schulen bei allen Bischofsstühlen und Klöstern an, wo solche bis hin noch nicht bestanden hatten; ein anderes Capitulare vom J. 789 bezog sich wieder auf die Einführung von niederen Schulen<sup>1)</sup>. Diese Veranstaltungen erhielten sich auch in den folgenden Jahrhunderten, und manche dieser Schulen erlangten große Berühmtheit. In den höheren Schulen wurden die sogenannten freien Künste (Artes liberales) gelehrt, und zwar kam zunächst das Trivium, die Grammatik, Rhetorik und Dialektik begreifend, dann das Quadrivium, die Arithmetik, Musik, Geometrie und Astronomie umfassend; hierzu trat noch die Theologie, weil diese Schulen vorzüglich die Heranbildung der Geistlichkeit bezweckten. In den niederen Schulen wurde der Unterricht im Lesen, Schreiben und Rechnen, dann im Gesange und insbesondere in der Religion erteilt; insofern die Grammatik an die Reihe kam, handelte es sich auch darum, daß der Gesang der Psalmen und kirchlichen Hymnen daran geknüpft und eingeübt werden könnte<sup>2)</sup>.

Die Universitäten (universitas litterarum, in erster Zeit auch Studium generale) entwickelten sich im zwölften und dreizehnten Jahrhundert zumeist aus vorzüglichen bischöflichen Schulen; in der Folge eiferten Regenten und Päpste für die Vermehrung und Erweiterung derselben. Die ersten Universitäten begriffen im Anfange auch nicht alle Facultäten, sondern betrieben vorzugsweise nur die eine oder die andere Wissenschaft. Von den ältesten drei Universitäten, welche bereits im zwölften Jahrhunderte entstanden, lehrte jene zu Paris Theologie, canonisches Recht und Philosophie, jene zu Bologna römisches Recht und jene zu Salerno Medicin; in der Folge wurde der Lehrplan der Universitäten erweitert und mehr oder weniger auf alle vier Facultäten ausgedehnt<sup>3)</sup>.

Die Gegenden Krain's hatten im Mittelalter kein eigenes Bisthum, sondern gehörten größtentheils unter das Patriarchat Aquileja, dessen Sitz in jener Zeit größtentheils zu Cividale (einst Forum Julii, später Civitas Austriae) sich befand. In dieser Stadt befand frühzeitig eine gelehrte Schule; als Carl der Große im J. 776 dahin kam, war Paulinus, der nachmalige Patriarch, ein hochverehrter Lehrer (artis grammaticae magister), und der siegreiche Herrscher beschenkte ihn mit bedeutenden Gütern<sup>4)</sup>. Paulinus war ein inniger Freund des gelehrten Alcuinus, dessen Rathschläge Carl der Große bei der Regelung des Unterrichtswesens befolgte; es läßt sich leicht entnehmen, daß die Schule zu Cividale bei solchen Umständen blühend sein mußte. Als daher der König Lothar im J. 824 mehrere höhere Schulen im fränkischen Italien einrichtete, war eine von denselben auch jene zu Cividale<sup>5)</sup>. Diese Schule galt sonach auch für die Gegenden Krain's als höhere Unterrichts-Anstalt; hier konnten sich

wißbegierige Männer, und besonders Zöglinge des geistlichen Standes, ihre Bildung holen.

Die Erhaltung der Domschulen war, solange die Chorherren gemeinschaftlich lebten, dadurch gesichert, daß die geeigneteren derselben die einzelnen Lehrgegenstände vorzutragen hatten. Nach Aufhebung der gemeinschaftlichen Lebensweise mußten gemäß kirchlicher Vorschriften besondere Präbenden aus dem Einkommen des Domcapitels für die Lehrer ausgeschieden werden, und einer von den Chorherren hatte als Canonicus scholasticus die Aufsicht über die Schule zu führen. Als solcher kommt zu Cividale unter andern Ludovicus a Torre vor, welcher sodann im J. 1347 zum Bischof von Triest und im J. 1358 zum Patriarchen von Aquileja erhoben wurde<sup>6)</sup>.

Außer den Domschulen zogen die neu in's Leben getretenen Universitäten auch einzelne Männer aus Krain an sich, die sich daselbst die höheren Meister- oder Doctorgrade erwarben. Für unsere Gegenden standen zunächst die Universitäten Vicenza, errichtet im J. 1204, Padua im J. 1222 und Treviso im J. 1260 offen; unter diesen vorzugsweise Padua, welches gleich Anfangs durch den gelehrten hl. Antonius berühmt geworden war. Man findet nun aus jener Zeit einzelne gelehrte Männer aus Krain verzeichnet, welche solche höhere Studien gemacht hatten; so Magister Ludovicus, Pfarrer von Laibach und Archidiacon von Krain, welcher im J. 1262 vom päpstlichen Stuhle als Richter in einer Streitsache der Bischöfe von Freising und Lavant bestellt wurde; so auch Magister Henricus von Laibach, welcher als Landesreiber von Krain und der Mark im J. 1270 genannt wird<sup>7)</sup>.

Endlich wurde auf die Bitte des Patriarchen Nicolans vom Kaiser Carl IV. auch zu Cividale im J. 1353 ein Studium generale oder eine Universität errichtet<sup>8)</sup>. So hatte das ausgedehnte Patriarchat Aquileja seine eigene hohe Lehranstalt, und seine Angehörigen durften nicht aus dem Lande ziehen, um ihren Wissensdurst zu stillen. Doch mangeln bis nun Berichte über den ferneren Bestand dieser hohen Schule, und allem Anschein nach ging dieselbe bei den unter dem Patriarchen Ludovicus von Teck heftig ausgebrochenen Wirren und bei der darauf im J. 1420 durch die Venetianer erfolgten Besitznahme der Landschaft Friaul völlig ein. Ob diesen Umständen gegenüber die im J. 1365 durch den Erzherzog Rudolf IV. in Wien gestiftete Universität in der ersten Zeit ihren Einfluß auf Krain geübt habe, darüber läßt sich kaum etwas aussprechen.

Wenn Krain im Mittelalter kein Bisthum in seiner Mitte besaß, so hatte es aber dafür mehrere ansehnliche Klöster, namentlich die Cistercienserkloster Sittich seit 1135 und Landstraß seit 1248, dann das Karthäuserkloster Freudenthal seit 1260. Ob diese Klöster innerhalb ihrer Mauern eigene Schulen hatten, darüber fehlen jedoch bis nun alle bestimmten Angaben; dagegen hat man Gründe anzunehmen, daß diese Stifter ihre Zöglinge auf das Hausstudium ihrer Stammklöster zu schicken pflegten, nämlich Sittich in jenes zu Rain in Steiermark, Landstraß in jenes zu Vittring in Kärnten, und Freudenthal in das zu Seiz, ebenfalls in Steiermark. Noch für eine spätere Zeit gibt ein Schreiben des Abtes Laurentius von Sittich aus dem J. 1581 die Andeutung, daß das Studium für die Cistercienser Novizen von Sittich in Rain gewesen sei<sup>9)</sup>. Nur einzelnweise dürften junge Novizen auch in den einheimischen Klöstern ihren weiteren Unterricht empfangen haben, da es an gelehrten Männern innerhalb derselben nicht gebrach; so findet sich unter anderen schon im J. 1230 ein Magister Harandus zu Sittich<sup>10)</sup>. Auf gleiche Weise genossen auch einzelne Aspiranten des weltlichen Priesteramtes (scholares) ihren Unterricht bei gelehrten

1) Baluzius Capitularia regum Francorum. Tom. I.

2) Vergleiche unter andern Welser's und Wette's Kirchenlexicon, im Artikel: „Dom- und Klosterschulen“, „Mittelschulen“ und „Quadrivium.“ Band III. VII. und VIII.

3) Siehe Welser's und Wette's Kirchenlexicon, unter dem Artikel: „Universitäten.“ Band XI.

4) Diploma Caroli M. ex Lorea civitate a. 8. regni 15. cal. julii. (De Rubéis Monumenta eccl. Aquil. p. 355.)

5) Capitula 6. Lotharii regis de anno 824. (De Rubéis l. c. p. 405.)

6) Dr. Kandler Vicende della chiesa Tergestina.

7) Meichelbeck Historia frisingensis tom. II. part. 2. p. 36-38. Mariani Austria s. Bb. VII. S. 351.

8) Diploma Caroli IV. dat. cal. Augusti 1353. (De Rubéis l. c. p. 917.)

9) Epistola Laurentii abbatis ad Runensem dt. 22. oct. 1581. (Manuscript der kais. Hofbibliothek.)

10) Acta sub Conrado abbate, Horando magistro a. d. 1230. (Marian. l. c. tom. VII. p. 315.)

Pfarrern im Lande, wie es von einigen Orten der benachbarten Grafschaft Görz aus dem J. 1306 urkundlich bekannt ist <sup>11)</sup>.

Nun kommt die Frage auf niedere Schulen in Krain zur mittelalterlichen Zeit. Wenn keine höhere, so muß man wenigstens eine solche vor Allem in Laibach, als der ersten Stadt des Landes, voraussetzen. Und wirklich findet sich bereits im J. 1291 ein Schulmeister (scholasticus) daselbst genannt, nämlich Jacobus, jedoch ohne andere nähere Angaben <sup>12)</sup>. Genaueres über die alte Schule zu Laibach gibt ein Diplom des Erzherzogs Ernest vom J. 1418, worin die Wiedererrichtung der zeitweise aufgelassenen Schule bei der St. Niclas-Kirche in Laibach bewilliget wird. Es heißt nämlich daselbst: „Bekennen, daß für uns kumben der Ersamb Jörgo Haugenreutter Pfarr zu Laibach, und die Ehrbaren der Richter, Rath und die Burger unser Statt Laibach, und gaben uns zu erkennen, wie vor Zeiten ein schnell in derselben unser Statt, zuey St. Niklas Kirchen gewesen war, und die wer aber von Lesigkeit und Vnordnung wegen bey weilandt Tzen forden Pfarrern und Burgern abgangen, und hatten vuß die-mittiglich, daß wir Tzen gönnen vnd erlauben wolten, daß sye wieder ein schnell zu der ehegenannten Kirchen St. Niclas pauen, machen und erheben mochten, wann das gemeiner Nutz wer, und wurde auch der Gottesdienst derselben Kirchen dester größer und lob-samlicher, haben wir angesehen Ir gerecht erbetten und auch den gemeinen Nutz unserer benannten Statt, und sonderlich, daß der Gottesdienst mit singen vnd lesen in St. Niklas-Kirchen daselbst desto löblicher, andächtiger vnd fleißiger gehalten vnd vollbracht werde <sup>13)</sup>.“

Außerhalb Laibach kommt zunächst für die Stadt Laß eine Andeutung vor, daß daselbst früh eine Schule bestanden habe; es wird nämlich in einer Urkunde vom J. 1371 Vollinus als Schulmeister (scholasticus) von Laß genannt <sup>14)</sup>. Die Freisinger Bischöfe, welche in ihrer Heimat die Wissenschaften pflegten, mochten auch ihren auswärtigen Untergebenen die Vortheile der Geistesbildung nicht vorenthalten.

Ferner besaß die Stadt Stein bereits in mittelalterlicher Zeit eine eigene Schule. In einem Auszuge aus dem dortigen Archive heißt es nämlich zum J. 1395: „Otto der Stüppl, Pfarrer zu Stein und Erzpriester in Oberkrain, hat zur Kirchen einen Garten neben der Schul gegeben, welchen der Schulmeister inne haben, und dafür täglich ein Vesper verrichten soll <sup>15)</sup>.“

Noch ein vierter Ort ist es, über dessen Schule in alten Schriften berichtet wird, nämlich Reifnitz, der Mittelpunkt der Ortenburg'schen Besitzungen in Unterkrain. Es mag die ganze, auf Krain bezügliche Stelle aus der Lebensbeschreibung Burkhard's Zeng, Bürgermeisters zu Memmingen in Schwaben, welcher seine Jugendzeit in Krain verlebte hatte, hier angeführt werden. Es heißt nämlich daselbst: „Item als man zahlt 1407 jar, da kam ich gen Mindelheim, und weiter kam ich über den Krainberg in Krainland, Radmannsdorf, Krainburg, Laibach; in der Reuffnitz da bin ich gewesen sieben jar, und ging in die schoel, und war bei einen Burger in der Kost, was genannt Hanns Schwab. Gottniz an der Rieg das ist ein groß Dorf und ein gute Pfar, derselb Pfarrer war meins Vaters rechter Brudner. Darnach gen Gröze, Feustriz, Cilli, Bettau, zu Gerz, Wippach, Sibentatt (Cividat, Cividale) in Friaul, da bin ich gewesen an des Patriarchen Ludwigs Hof, genannt Herzog Ludwig von Tegg <sup>16)</sup>.“ Zum bessern Verständniß dieser ganzen Stelle ist zu bemerken, daß die Stadt Memmingen in Schwaben eben zu den Besitzungen der Herzoge von Teck gehörte, und daß die Gemalin des letzten Ortenburgers, Grafen Friedrich, auch aus dem herzoglichen Hause der Teck

herstammte; daher konnte Burkhard Zeng sowie sein väterlicher Dheim in Krain solche Aufnahme finden.

Außer den hier bestimmt angeführten Angaben läßt es sich wohl vermuthen, daß noch irgendwelcher Ort Krain's, außer den genannten, in früherer Zeit schon eine eigene Schule gehabt habe; so Krainburg, das sonst für religiöse und humane Zwecke manche Anstalt besaß; ferner Rudolfswerth oder Neustadt, das sich nach seiner Stiftung vom J. 1365 schnell zum Mittelpunkte von Unterkrain entwickelte. Hoffentlich werden neue geschichtliche Funde mit der Zeit noch manches Licht in die Culturgeschichte des Mittelalters bringen.

## Notiz.

Die königl. Universität von Norwegen theilt der Vereins-Direction mittelst eines vom 24. Juni 1863 datirten, uns aber erst am 16. November 1864 zugekommenen Schreibens mit, daß ihr gelehrtes Mitglied, der berühmte norwegische National-Historiker P. A. Munch, am 25. Mai 1863 plötzlich in Rom gestorben ist.

## Zur Geschichte des Klosters in Wichtitsch.

Frater Juan Issieh, Vicar in Croatien, suchte bei Erzherzog Carl um Verleihung jener 25 fl. an, welche aus dem Vicedomamt in Krain jährlich dem Wichtitscher Kloster zu verabreichen wären, welches Gesuch mit kaiserl. Verordnung vom 30. Juni 1585 an den Vicedom Niclas Bonhomo zu Wolfspichel zur Berichterstattung gesendet wurde. Der Vicedom berichtete hierüber, er habe über den Ursprung dieses Deputats nachgesehen, und nichts als ein von Erz. Carl an den Vicedom Georg Hofser unterm 12. December 1565 erlassenes Decret vorgefunden, von welchem er eine Abschrift vorlegt, und welches besagt, daß den Barfüßern in Tersat, Bhititsch und Neustadt je 30 fl. jährlich, welche ihnen von Kais. Majestät vordem als ein Almosen bewilligt worden, auch ferner gereicht werden sollen. Dieses Deputat sei während seiner Verwaltung von Keinem begehrt und daher auch seit dem Jahre 1578 bis Ende 1585 nicht ausgezahlt worden, und es entfiel auf jedes dieser 8 Jahre ein Betrag von 23 fl. 6 kr. 2 dr. Nach einem Berichte des Hauptmanns von Wichtitsch, Franz Hermer, vom 24. October 1586 habe ein Blitzschlag noch bei des von Lamberg Zeiten das Kloster S. Antoni sammt den Ringmauern von Grund aus zerstört, so daß man nicht mehr die Stelle, wo das Chor und das Kloster gestanden, erkenne, nur die vier öden Kirchenwände stehen noch da, seit 7 oder mehr Jahren habe sich kein Mönch da aufgehalten; auch das zweite Kloster sei öd, unbewohnbar, und das Kirchl stehe ungedeckt, öd und ganz verwüstet, bloß das „Sagreb“ ist vorhanden, darin Ihrer Hstl. Dahl. Munition, Kreut und Loth ist; bei dieser Kirche habe sich vor 7 Jahren ein Mönch aufgehalten, bis er Gelegenheit gefunden, mit dem Kircheneigenthum, das die Bürger verwahrt, zu entweichen, die andern Mönche bei S. Antoni haben auch vorlängst die Kirchenschätze nach Pettau entfremdet, so daß nichts mehr vorhanden, auch seit 7 oder 8 Jahren kein Mönch mehr da gewesen sei. — Die Einwohner der Stadt Wichtitsch haten 4. October 1586 den

11) Urkunden des Capitels von Cividale. (Mittheilungen 1856, S. 9.)

12) Urkunden des deutschen Ordens in Laibach. (Mittheilungen 1863, S. 34.)

13) Archiv von Krain, Bb. II., S. 253. — Diplomatarium Carn. p. 24.

14) Urkunden des deutschen Ordens in Laibach. (Fontes rerum austr. I. Bb. — Mittheilungen 1862, S. 78.)

15) Auszug aus dem Archive der Stadt Stein, im Schloßarchive zu Raunach.

16) Biographia B. Zengii. (Oefele Scriptorum rerum loic. p. 245. — Illyr. Blatt 1858, Nr. 29.)

Vicedom, da ihre Kirchen ganz verödet und kein Priester oder Mönch vorhanden, der ihnen das Wort Gottes „fürsagen“ und „lernen“ könnte, um Ausfüllung der für die Kirche S. Maria bereits bewilligten Provision, um dieselbe auszubessern und den Unterhalt eines Priesters zu bestreiten. Der Vicedom stellte daher auch den Antrag, daß das Deputat von 23 fl. 6 kr. 2 dr. der Gemeinde Wichtsch, anstatt den Ordensbrüdern, die ohnehin von Ort zu Ort ziehen und das Nothwendige haben, zu dem gedachten Zwecke bewilligt werde, worüber die Erzß. Regierung, ddo. Grätz 5. November 1866, während entschied, mit dem Beisatze, daß der zu bestellende Priester vom Bischof zu Agram confirmirt sein und hierüber bei der Auszahlung ein Schein beigebracht werden müsse.

### Verzeichniß

- der im Jahre 1864 dem histor. Vereine beigetretenen Mitglieder:  
(Fortsetzung.)
- Herr Stegnar Felix, k. k. Hauptschul-Lehrer in Idria.  
„ Pfefferer Anton, Doctor der Rechte, Gemeinderath etc. in Laibach.  
„ Ledenic Julius, k. k. Auscultant in Laibach.  
„ Suppan Eduard, k. k. Staatsbuchhaltungs-Offizial in Laibach.  
„ Klein Anton, Bürger der Stadt Laibach, Buchdruckerei-Geschäftsleiter in Laibach.  
„ Schrey Thomas, k. k. Oberrealschul-Director in Laibach.

### Verzeichniß

der  
Erwerbungen im Jahre 1864.

(Fortsetzung.)

- LXXI. Von der Gesellschaft der niederländischen Literatur in Leiden:  
136. Handelingen. 1863. 8°.  
137. Nieuwe Reeks der Werken. Leiden 1850. 8° VI.  
LXXII. Vom Verein von Alterthumsfreunden im Rheinlande zu Bonn:  
138. Jahrbücher. Bonn 1864. 8° 18. Jahrgang.  
139. Die Grippswalder Matronen und Mercuriussteine erläutert von Franz Fiedler. Bonn 1863. 4°.  
LXXIII. Vom Herrn Dr. Karlmann Tangl in Graz, dessen  
140. Die Grafen von Henmburg. Wien 1857, 1860. 8° 1. 2. Abthlg.  
141. Die Grafen von Pfauenberg. 8° 1. 2. 3. Abth.  
142. Die Pettauer Mark. Graz. 8°.  
143. Die Grafen, Markgrafen und Herzoge aus dem Hause Eppenstein. 8° 1. — 4. Abthlg.  
144. Entgegnung auf den Aufsatz des Freiherrn Gottlieb v. Ankershofen: ob der Salzburger Erzbischof Gebhard der Surker Kirche Friesach entzogen und Erzbischof Thiemo ihr selbes vorenthalten habe? 8°.  
LXXIV. Vom hochlöblichen krain. Landes-Ausschusse:  
145. Stenographische Berichte der Landtagsverhandlungen. Laibach. 4° II. III. Session.  
LXXV. Vom Herrn Anton Klein, Buchdruckerei-Geschäftsleiter in Laibach:  
146. Valenštajnov ostrog. Spisal Miroslav Šiler. Poslovenil i založil France Cegnar. V Ljubljani 1864. 8°.

- LXXVI. Von der k. k. Central-Commission zur Erforschung und Erhaltung der Baudenkmale in Wien:  
147. Mittheilungen Wien 1864. 4° IX. Juli- und Augustheft.  
LXXVII. Von der schlesischen Gesellschaft für vaterländische Cultur in Breslau:  
148. 41. Jahresbericht. Breslau 1864. 8°.  
149. Abhandlungen. Abtheilung für Naturwissenschaften und Medicin. Breslau 1862. 3. Heft.  
150. Abhandlungen. Philosophisch-histor. Abtheilung. Breslau 1864. 1. Heft.  
LXXVIII. Vom historischen Vereine für Unterfranken und Aschaffenburg in Würzburg, dessen  
151 bis 153. „Sammlungen“. Würzburg 1856, 1860 und 1864. 8° 1. — 3. Abthlg.  
LXXIX. Vom Vereine für Geschichte der Deutschen in Böhmen zu Prag:  
154. Mittheilungen. 2. Jahrgang Nr. 4, 5 und 6. 3. Jahrgang Nr. 1.  
155. Aendertungen zur Stoffsammlung in den deutschen Mundarten Böhmens. Von Ignaz Petters. Prag. 1864 8°.  
156. Beiträge zur Geschichte Böhmen's. Prag 1864. 4° Abthlg. I. Band 2.  
LXXX. Vom Herrn Dr. Alexander Wolpi in Laibach:  
157 und 158. L' Uomo di corte. Dal Signor Amelot de la Houssaie; tradotto dal Francese nell' Italiano dall' abate Francesco Tosques. Venetia 1703. 8° 2 Theile.  
160. Il sacro regno, Dal Patritio Vescovo di Gaeta. Tradotto da Giovanni Fabrini in Lingua Toscana. Venetia 1569. 8°.  
161. Pufendorff. Einleitung zu der Historie der vornehmsten Reiche und Staaten von Europa. Frankfurt 1709. 8°.  
LXXXI. Vom Herrn Ludwig Germonig in Laibach, dessen  
162. Die Josefskapelle. Laibach. 8°.  
LXXXII. Vom histor. Vereine von Oberpfalz und Regensburg:  
163. Verhandlungen. Regensburg 1864. 8° 22. Band.  
LXXXIII. Vom Herrn k. k. Normalerschul-Katecheten Zamejic in Laibach:  
164. Catalogus ordinis S. P. Benedicti ad S. Lambertum. Anno 1846. Graecii 1846. 4°.  
165. Berichte der Leopoldinen-Stiftung. 8° 19. Heft 1846. 29. Heft 1858.  
LXXXIV. Vom Herrn Carl Gestrin, Doctor der Rechte in Laibach:  
166. Laudons Lebensgeschichte von J. Pezzl. Wien 1791. 8°.  
167. Unserer Armee. Wien 1850. 8°.  
168. Bilder aus dem Soldatenleben im Kriege von Hackländer. Stuttgart und Tübingen 1850. 8° 2. Band.  
169. Dester. National-Encyclopädie. Wien 1835 — 1837. 8° 24 Hefte.  
170. Des Freih. v. Trenk Lebensgeschichte. Wien 1787 — 1793. 8° 4 Bände.  
171. Des Freih. v. Trenk Schriften und Gedichte. Leipzig 1786. 8° 7 Bände.  
172. Sonnenfels gesammelte Schriften. Wien 1783 — 1785. 8° 2. — 7. Theil.  
173. Dester. Militärkalender für 1850. Wien 8°.  
174. Schema der österr. Armee für 1850. Wien. 8°.

175. Das Bank- und Notenwesen in Oesterreich. Von F. Grafen Deym. Wien 1850. 8°.
176. Kriegsvorfälle von Amilian Janitsch. Wien 1815. 8°. 6. Band.
177. Das Königreich Dalmatien. Von A. A. Schmidl. Stuttgart 1842. 8°.
178. Gatterer. Abriss der Heraldik. Nürnberg 1766. 8°.
179. Grammatik der slov. Sprache von B. Potočnik. Laibach 1849. 8°.
180. Wegweiser für den Wanderer in der Adelsberger Grotte. Von A. Schaffenrath. Adelsberg 1829. 8°.
181. 1 Faszikel kleinerer Druckschriften verschiedenen Inhalts.
182. 34 Kupferstiche. Portraits.
- LXXXV. Vom Verein zur Erforschung der rheinischen Geschichte und Alterthümer in Mainz, dessen:
183. Zeitschrift. Mainz 1859 — 64. 8°. 2. Band.
- LXXXVI. Vom historischen Vereine für Niedersachsen in Hannover:
184. 27. Nachricht über den Verein. Hannover 1864. 8°.
185. Zeitschrift. Hannover 1864. 8°. Jahrgang 1863.
- LXXXVII. Vom Herrn f. f. Bezirks-Vorsteher Anton Globočnik in Adelsberg:
186. Schema aller österreichischen Regimenter vom Jahre 1771 (Abschrift.)
- LXXXVIII. Vom historischen Vereine für Oberfranken in Bamberg:
187. 26. Bericht. Bamberg 1863. 8°.
- LXXXIX. Vom Vereine für hessische Geschichte und Landeskunde in Kassel:
188. Zeitschrift. Kassel 1863. X. 1/2.
189. Mittheilungen 1863. Nr. 9, 10, 11. 8°.
190. Historische Beiträge zur Geschichte der Schlacht bei Hanau 30. und 31. Oktober 1813. Von G. W. Koeder. Hanau 1863. 8°.
- XC. Von der f. f. Central-Commission zur Erforschung und Erhaltung der Baudenkmale in Wien:
191. Mittheilungen. IX. Jahrgang. September. October. Wien 1864. 4°.
- XCI. Vom Herrn Dr. Alexander Volpi in Laibach:
192. 1 Faszikel Schriften und Patente verschiedenen Inhaltes.
193. Ausweis der für Steiermark bestimmten Getreidemaßen. Von Mathias Stöger. Graz 1793. 8°.
194. Hochfürstl. Schwarzenberg'scher Schematismus. 1826. Wien. 8°.
195. Der „kranke Mann“ und die Wiener Börse. Wien 1854. 8°.
196. Kalender für den sächsischen Berg- und Hüttenmann auf das Jahr 1848. Freiberg. 8°.
197. Die Wohnungsnoth in Wien. Von Bernhard Friedmann. Wien 1857. 8°.
198. Familienscene mit österr. Volksliedern. Von Josef Friedrich v. Stärker. Venedig 1843. 8°.
199. Traité entre le Roi de France & le Duché Savoye, Tractat zwischen dem König in Frankreich und Herzog von Savoyen. Frankfurt an der Oder 1698. 4°.
- XCII. Vom Herrn Peter Kosler in Wien:
200. Zemljovid slovenske dežele in pokrajini izdelal in na svitlo dal Peter Kozler. Na Dunaju 1864.
201. Imenik mest, tergov in krajev zapopadenih v zemljovidu slovenske dežele. Na svitlo dal Peter Kozler. Na Dunaju 1864. 8°.
202. Slovencem. Narodopis 1852. 8°.
- XCIII. Von der königl. Universität in Christiania:
203. Norske Vaegtloader fra Fjortende Aarhundrede beskrevne af C. A. Holmboe. Christiania 1863. 4°.
204. Chronica regum Manniae et insularum. The Chronicle of Man and the Sudreys, by P. A. Munch. Christiania 1860. 8°.
205. Det kongelige Frederiks Universitets Halvhundredaars-Fest. September 1861. Christiania 1862. 8°.
206. Karlamagnus Saga ok Kappa Hans. Udgivet C. R. Unger. Christiania 1860. 8°.
- XCIV. Von der Gesellschaft für vaterländische Alterthümer in Zürich:
207. Mittheilungen III. 5. Zürich 1846. 4°.
208. Mittheilungen X. 1846. 4°.
209. Mittheilungen XXVIII. Zürich 1846. 4°.
210. 18. 19. Bericht. Zürich 1863. 1864. 4°.
211. Anzeiger. 1864. Nr. 1. Zürich. 8°.
212. Remarques sur le livre intitulé „Habitations lacustres des temps anciens et modernes“, par Frédéric Troyon. Lausanne. 4°.
- XCv. Vom Herrn Leopold Martin Krajinz, f. f. Oberlieutenant-Regimentsauditor in Petrinja:
213. Eine franz. Münze aus Bronze, cinq centimes Napoleon III. 1854.
214. Partezettel nach F.W. Grafen Nugent.
- XCVI. Vom Herrn Carl Palieček Edlen v. Palmforst, f. f. Militärgerichts-Kanzlisten I. Classe in Petrinja:
215. Eine türk. Silbermünze (Besluk = 200 Para).
216. Eine türk. Silbermünze (Dvastluk = 40 Para).
- XCvII. Vom histor. Verein der fünf Orte: Luzern, Uri, Schwyz, Unterwalden, Zug:
217. Der Geschichtsfreund. Einsiedeln, New-York und Cincinnati 1864. 8°. 20. Bd.
- XCvIII. Vom Herrn Anton Klein, Buchdruckerei-Geschäftsleiter in Laibach:
218. Izbrane narodne Srbske Pesmi. Na svitlo dal Janko Pajk. V Gorici 1865. 8°.
- XCIX. Vom Herrn Simon Heimann, Privatier in Wien:
219. Der Bann in seiner geschichtlichen Entwicklung auf dem Boden des Judenthums. Von J. Wiesner. Leipzig 1864. 8°.
220. Geschichte der Juden. Von Dr. H. Grätz. Leipzig 1864. 8°.
- C. Von der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde:
221. Mittheilungen. Salzburg. 8°. 1864. IV.
- CI. Vom hochlöbl. f. f. Landes-Präsidium in Laibach:
222. Zwölf Fragmente über Geologie. Von Franz R. Freih. v. Marenzi. Laibach 1863. 8°.
223. Der Karst. Von F. Grafen v. Marenzi. Triest 1864. 8°.
224. Das Alter der Erde. Von F. Grafen v. Marenzi. Triest 1864. 8°.
- CII. Vom Verein für Hamburg'sche Geschichte:
225. Zeitschrift. Neue Folge. II. 2. Hamburg 1864. 8°.
- CIII. Vom thüringisch-sächsischen Geschichts- und Alterthumsvereine zu Halle an der Saale:
226. Neue Mittheilungen. Halle 1863. 8°. X. 1.
- CIV. Von der Gesellschaft für Pommer'sche Geschichte und Alterthumskunde in Stettin:
227. Baltische Studien. Stettin 1864. 8°. 20. Jahrg. 1. Heft.
- CV. Vom Verein für mecklenburg'sche Geschichte und Alterthumskunde in Schwerin:
228. Jahrbücher. Schwerin 1864. 8°. 29. Jahrg.